

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp.

Halbjährlich 10 Nummern.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Bezugspreis vierteljährlich: Grundzahl 2, Schlüsselzahl des Börsenvereins, für das Ausland Zuschläge. — Anzeigen Grundzahl 0,05 die 5mal gesp. mm-Zeile. — Beilagen nach Vereinbarung. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Nr. 5.

1923.

22. Jahrgang.

Ein wichtiger Tatianfund:

Plooij, A. primitive text of the Diatessaron (Vogels).
Wiener, Contributions toward a History of Arabico-Gothic Culture. Vol. I—III (Lippl).
Stoderl, Zur Echtheitsfrage von Baruch 1—3, 8 (Lippl).
Sievers, H. Lietzmann und die Schallanalyse (Vogels).
Kaufmann, Handbuch der christlichen Archäologie. 3 Aufl. (Schnyder).

Baumstark, Geschichte der syrischen Literatur (Allgeier).

Rüther, Die Lehre von der Erbsünde bei Clemens von Alexandrien (Esenberger).

Kors, La justice primitive et le péché original d'après S. Thomas (Esenberger).

Bierbaum, Papst Pius XI (Schmidlin).

Kalweit, Einführung in die Religionsphilosophie. 2. Aufl. (Steffes).

Hagemann, Metaphysik. 8. Aufl., bearbeitet von Endres (Strucker).

Straub, De analysi fidei (Straubinger).

Pesch, Compendium theologiae dogmaticae. 4 Bde. 2. Aufl. (Diekamp).

Pesch, Praelectiones dogmaticae. 7. Bd. 4. u. 5. Aufl. (Diekamp).

Sommers, An heiligen Feiertagen (Reinke).

Kleinere Mitteilungen.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Ein wichtiger Tatianfund.

Als ich in den »Beiträgen zur Geschichte des Diatessaron im Abendland« (Münster 1919) den Nachweis erbrachte, daß der Vorgänger des im sog. Codex Fuldensis enthaltenen Diatessaron ein altlateinischer Tatiantext war und darauf hinwies, daß neben dieser Harmonie auch noch andere Formen des Diatessaron im Abendland bekannt gewesen sein müssen, die unabhängig vom Fuldenensis sind, aber zweifellos wenigstens hin und wieder echte Tatianlesarten aufbewahrt haben, war mir der wichtigste unter diesen Texten leider nicht zugänglich. Wie dort S. 124 angeführt wird, hat bereits im J. 1835 ein holländischer Gelehrter G. J. Meijer unter dem Titel: *Het leven van Jezus. Een Nederlandsch handschrift uit de XIII^e eeuw* (Groningen 1835) ein Leben Jesu in mittelniederländischer Sprache veröffentlicht, und ein paar sehr interessante Lesarten, auf die J. A. Robinson in *The Academy* 45 (1894), 249 f. hingewiesen, reizten mich nicht wenig, diesen Text näher zu untersuchen. Leider war das Buch in München nicht zu erhalten. Ich wußte nicht, daß inzwischen ein anderer holländischer Gelehrter J. Bergsma, *De levens van Jezus in het Middelnederlandsch: Bibliotheek van Middelnederl. Letterkunde* (Leiden 1895—1898) den Text erneut herausgegeben hatte, wie denn diese Arbeit überhaupt nur sprachgeschichtlich orientiert ist und von den Theologen völlig unbeachtet blieb. Nun hat D. Plooij, Pfarrer an der reformierten Kirche in Leyden¹⁾, die Spur aufgenommen mit dem wirklich überraschenden Ergebnis, daß jene Lütticher Hs des 13. Jahrh., die dem Druck von Meijer und Bergsma zugrundeliegt, eine Fülle von echten Tatianlesarten bietet; ja der glückliche Entdecker glaubt zuversichtlich, daß sein Text den ursprünglichen Tatian ziemlich unversehrt erhalten habe.

Die gegenwärtige, mit vier schönen Abbildungen einzelner Seiten der Hs ausgestattete, von J. R. Harris mit einer Einleitung versehene Arbeit ist eine vorbereitende Studie, die lediglich den Zweck verfolgt, den hochbedeutsamen Fund anzuzeigen. Eine Neuausgabe des Textes

mit Einleitung und kritischem Apparat wird vorbereitet. Inzwischen wird man Bergsma mit Dank benutzen.

Den Inhalt dieser Studien charakterisieren die Kapitelüberschriften. I: *The Diatessaron in Latin*; II: *The Liège manuscript of the Diatessaron* (hier werden zahlreiche Proben des Textes gegeben, die eine auffällige Verwandtschaft mit Ephrems Diatessaron, der altsyrischen und der altlateinischen Übersetzung der Evangelien dartun); III: *Preliminary results*. Unter den letzteren sei hervorgehoben, daß die Grundlage des mittelniederländischen Textes ein Altlateiner sein muß, der hin und wieder Vulgataeinfluß erfahren haben mag. Das wichtigste Ergebnis kleidet Pl. in die Worte: *The Old Latin Gospels have been influenced largely by the Latin Diatessaron and as this influence affects more or less all Old Latin texts, the Diatessaron probably has influenced the Old Latin text of the Gospel at the very beginning of its existence*. Er glaubt ferner feststellen zu können, daß das der Lütticher Hs zugrundeliegende altlateinische Diatessaron unmittelbar aus dem Syrischen übertragen ist, nicht die Übersetzung einer griechischen Vorlage darstellt.

Was die lateinische Vorlage anbelangt, so ist sie unbestreitbar. Schon die Formen wie *turberen*, *benedyen*, *gratie*, *visiteren*, *orienten* usw. lassen darüber keinen Zweifel, und ein Text wie Jo 17, 1 *vader die ure nakt* (Bergsma 239) erklärt sich nur daraus, daß das lateinische *venit* keine Auskunft darüber gibt, ob die Zeitform der Vergangenheit oder der Gegenwart gemeint ist. Auch die zweite These wird sich bewähren. Sie bewegt sich ganz in der Richtung meines bereits im J. 1910 (Harmonistik S. 59) aufgestellten Satzes: „Wenn man bedenkt, daß fast die ganze Vetus Latina durch den lateinischen Tatian beeinflusst worden ist, liegt es nahe zu vermuten, daß diese Harmonie den ersten Versuch darstellt, das Evangelium in das römische Gewand zu kleiden.“ Der neue Text bringt eine Fülle von Tatsachen, die ausgezeichnet dazu stimmen.

Dagegen sehe ich noch keinen zwingenden Grund für die an sich wenig wahrscheinliche Annahme, daß der der Lütticher Hs zugrundeliegende Altlateiner unmittelbar aus dem Syrischen übersetzt sein soll. Was hat es zu bedeuten, daß manche der Lesarten des mittelniederländischen Tatian sonst nur noch im Syrischen (die S. 69 erwähnte Lesart Jo 1, 9 *lux est* statt *lux erat* von *sy^c* [so ist zu lesen] erscheint auch im Altlateiner e,

¹⁾ Plooij, Dr. D., Leyden, A primitive text of the Diatessaron. The Liège Manuscript of a mediaeval Dutch translation, a preliminary study, with an introductory note by Dr. J. Rendel Harris, Manchester. Leyden, A. W. Sijthoff, 1923 (85 S. gr. 8^o). Fl. 3,50; gbd. Fl. 4,50.

der überhaupt in Jo eine Masse von Tatianlesarten birgt) beglaubigt sind? Zahllose alte Fassungen sind uns eben verloren, und besäßen wir den Cantabrigiensis (D) nicht, so fehlte uns damit auch für viele Hunderte von Lesarten der Altlateiner und der Altsyrer jede griechische Vorlage. Aber Pl. irrt, wenn er annimmt, daß nur auf D, gelegentlich auch auf andere Hss wie ε 207 und ε 351, das Diatessaron eingewirkt habe. Vielmehr ist dieser Einfluß allwärts zu beobachten, und auch N und B unterliegen ihm weit mehr, als man heute weiß.

Auch darin kann ich Pl. nicht beipflichten, daß sein Text ein nahezu unversehrt rein erhaltener Tatian ist; vielmehr fehlt darin eine stattliche Menge von Lesarten, die uns als tatianisch völlig einwandfrei bezeugt sind. Von der Feuererscheinung bei der Taufe Jesu liest man bei Bergsma S. 31 nichts, ebensowenig Lk 23, 48 etwas von den Worten *καὶ ἔλεγον οὐαὶ ὑμῖν τί γεγο- νεν οὐαὶ ὑμῖν ἀπο τῶν ἀμαρτημάτων ὑμῶν*, nichts von dem Spottruf am Kreuze: *o vivificator lazari, vivifica teipsum* (Moesinger S. 302), nichts von dem Lanzestich vor dem Tode Jesu (Bibl. Zeitschr. 1912, 396), und der letzte Rest dieser Fassung, den der Fuldensis in der Auslassung von Jo 19, 35 erhalten hat, ist in der Lütticher Hs verschwunden: hier findet sich der Vers. Lk 24, 48 ist uns durch Ephrem (Moesinger S. 40) bezeugt: *dolentes et moerentes ibamus et quaerebamus te*. In der Lütticher Hs heißt es: *hebben bedruft geweest om di ende hebben di gesogt* (Bergsma 25). Es fehlt die charakteristische Doppelung des Begriffs für Trauer und der Zusatz *ibamus et*, der keine freie Zitation Ephrems sein kann, da er auch bei Pseudo-Augustin (ed. Souter, CSEL 50, 102) bezeugt ist. Mk 1, 15 liest Tatian: *impleta sunt tempora*, L: *de tyd es kommen* (Bergsma 35). Nach Ephrem (Moesinger 58) hieß der Zöllner Mk 2, 14 Parr.: Jakobus, bei Bergsma 71 heißt er Levi usw.

Genügt das wohl schon, um zu zeigen, daß es sich hier keineswegs um „a primitive text of the Diatessaron“ handelt, so darf uns das doch nicht hindern, anzuerkennen, daß eine sehr beträchtliche Anzahl von unzweifelhaft echten Tatianlesarten in L erhalten ist. Eine Auswahl davon bietet bereits Pl. (Mt 1, 19 *cum esset vir iustus* statt *vir eius cum esset iustus*; *cogitavit* für *ἐβουλήθη*; 1, 20 *sponsam* st. *coniugem*; 1, 22 + *isaïam*; 1, 23 *concepit* st. *habebit*; 1, 24 *marïam* st. *coniugem suam* usw.). Anderwärts kommen die alten Elemente nicht so gehäuft vor, und es wird einer sehr sorgsam Hand bedürfen, um das junge und wertlose Element in diesem Text von dem alten und kostbaren zu sondern, eine Arbeit, die dadurch noch recht erschwert wird, daß der niederländische Übersetzer gelegentlich mit dem Text recht frei zu schalten scheint. Lk 24, 29 gibt er den Text *et intravit cum illis* wieder mit: *ende Jhesus ghinc met hen in hare herberghe* (Bergsma 269), Jo 5, 8 *tolle grabbatum tuum et ambula*: *nem dyn bedde op dinen hals ende ghanc dire straten* (Bergsma 117), Jo 19, 14 *erat autem pasceve paschae hora quasi sexta*: *dat was op den vridach vor den paschen omtrent den middage* (Bergsma 253). So bleibt man zunächst an manchen Stellen im unklaren, ob nur eine freie Übertragung vorliegt oder ob im lateinischen Grundtext bereits eine Abweichung vom kanonischen Wortlaut gegeben war.

Durch die Liebeshuldigung von Herrn Pfarrer Plooiß und der Verlagshandlung Sijthoff bin ich im Besitz eines Exemplars von Bergsma, und ich möchte meinen Dank dafür hier auch dadurch zum Ausdruck bringen, daß ich auf einige, bei flüchtiger Überprüfung des Textes mir begegnete Lesarten hinweise: Mt 2, 1 ist der Text *onse here* eine Wiedergabe für *ἡσους*, die wir an vielen Stellen des Evangelion da Mepharreschê antreffen | Mt 6, 7 *υποκριται* l. *ἐδνικoi* = Tat^{ar} B sy^c | Lk 2, 20 *ειδον* . . . *ἡκουσαν* = sy | 2, 21 *κοιλια* + *μητρος* = D | Jo 1, 35 om. *παλιν* = ersy | 1, 37 om. *λαλουντος* = sy | 2, 7 *ministri* l. *αυτοις* = eff² | 2, 8 *et fecerunt* l. *οι δε ηνεγκαν* = Tat^{ar} eff² laur | 3, 7 *καὶ μη δαυμασος* = sy^{cs} | 4, 11 om. *κρυε* = Tat^{ar} sy^s | 5, 2 *erat* l. *est* = sy | 5, 2 om. *ἐπὶ τῇ προβατικῇ* = sy | 5, 6 om. *ἦδη* = Nesy | 5, 12 + *ἰνδαει* = e | 5, 13 om. *οντος εν τω τοπω* vgl. e | 5, 18 om. *μαλλον* = efsy^{cs} | 6, 23 om. *ευχαριστ.* τ. *κρυιον* = Daesy^{cs} | 7, 2 *op enen tyd* = Tat^{ar} sy^s | 7, 3 om. *καὶ 2^o* = sy | 7, 5 + *τοτε* = Tat^{ar} acqff² sy^{cs} | 7, 23 *πως εμοι χωlate* = Dsabo | 8, 19 *οὐτε τ. πατρ. μου* + *οιδate* = cff² | 8, 22 + *προς εαυτους* = I⁷ r² sy^s | 8, 23 + *ο ἡσους* = I⁷ afly^s | *εγω 1^o* + *δε* = Dfqsy sabo | 8, 24 *πιστευσητε μοι* = NDe | 8, 25 + *ἰνδαει* = sy⁷ | 8, 28 *οντος λαλω* = Naesy | 8, 41 *υμεις δε ποιεите* = Dal. belrsy | 8, 49 *ημιμασate* = elr | 8, 51 *γεννηται* = sy^s | 8, 52 om. *εις τον αιωνα* = Dbccff² sy^s | 8, 53 *προφ. οἱτινες απεθανον* = esy | 8, 58 *ego eram* = Tasy^s | 8, 59 *τοτε ηραν* = Dsy^s | 8, 59 +

indaei = aq | 9, 13 *καὶ αγουσιν* = Dcsy^{pal} sy^p | 9, 18 om. *του αναβλεψαντος* = abceff² lqrsy^s | 9, 23 *ipse pro se loquatur* = r | 9, 25 *εν δε οἶδα* = Nsybo | 9, 27 om. *ἦδη* = arsy | 9, 28 om. *δε 2^o* Dbceff² l r | 9, 34 + *ἰνδαει* = r | vis . . . *docere* = e | + *extra synagogam* = l | 9, 39 om. *τουτον* = Tat^{ar} 371 (vgl. dazu Vogels, Beiträge z. Gesch. des Diatessaron im Abendland 13) | 10, 2 *οντος εστιν ο ποιμην* = Tat^{ar} bccff² lq (DW) sabo | 10, 3 *ανοιγει* + *την θυραν* = sy | 10, 4 *εγω δε ηλθον* = Tat^{ar} Dasy^s.

Eine Reihe interessanter Lesarten weist auch der Abschnitt Lk 24, 15–20 auf. So deutet der Text von V. 18: *du best allene en pilgrim ende coms van Jherusalem* (Bergsma 267) auf die Fassung von ceAug: *tu solus peregrinarius ab hierusalem* hin, und damit wird die Frage aufgerollt, woher die weit von aller griechischen Überlieferung abweichende Form, die c und e im Schlußkapitel des 3. Evangeliums bieten, stammen mag. Doch muß ich hier abbrechen. Nur die eine Frage sei im Anschluß an die vorstehende Auswahl von Lesarten des mittelniederländischen Tatian gestattet: War ich auf falschem Wege, wenn ich die Lesarten des lateinisch-syrischen Textes, die in der griechischen Überlieferung kaum oder gar nicht bezeugt sind, als Tatianlesarten erklärte? Kommt nicht eine Lesart nach der andern in Tatiantexten wieder zum Vorschein?

Der neue Text bietet eine Fülle von Problemen mannigfaltigster Art und wird uns in grundlegenden Fragen der Textkritik der Evangelien vorwärts helfen. Mit Scherzen, wie man sie in der Theolog. Literaturzeitung 1913, 440 liest, ist das Tatianproblem keineswegs erledigt.

Bonn.

Heinrich Vogels.

Wiener, Leo, Contributions toward a History of Arabico-Gothic Culture. Vol. I (XXXVI, 301 S. 8°), 1917, Vol. II (XII, 400 S.), 1919, New York, Neale Publishing Comp., Vol. III (XX, 328 S.), 1920, Philadelphia Pa, Innes and Sons.

Ein Werk, technisch vorzüglich ausgestattet, mit guten Registern versehen, reich an Gelehrsamkeit und an, gelinde gesagt, merkwürdigen Ergebnissen. W. glaubt zahlreiche gotische Wörter und Ausdrücke, die in die anderen germanischen Sprachen eingedrungen sind, aus dem Arabischen erklären zu können. Diese Entdeckung wird ihm zum Schlüssel für Erkenntnisse, die, wenn sie gesichert wären, grundstürzende Bedeutung hätten.

Schon die langobardischen, salischen und bajuvarischen Gesetze zeigen Entlehnungen aus dem westgotischen Rechte. Die Vernichtung des spanischen Westgotenreiches durch die Araber zersprengte sodann die Goten unter ihre germanischen Verwandten, wo sie freudig aufgenommen wurden, weil sie die Gelehrsamkeit und die Künste der arabischen Eroberer mitbrachten. Karl d. Gr. wies den westgotischen Flüchtlingen Land zu, und die fränkischen Schulen empfingen von ihnen reiche Anregungen. Besonders Fleury wurde eine Pflegestätte gotischer Gelehrsamkeit. Um die Mitte des 8. Jahrh. finden wir arabisierte Goten in Norditalien, wo sie in Ravenna unter dem Einfluß der griechischen Kirche ihre spanischen Traditionen bewahrten. Diese wissenschaftliche Beschäftigung mit der Vergangenheit, von der die in Bobbio und Mailand erhaltenen Handschriften zeugen, bildete den Boden, auf dem zahlreiche Interpolationen in verschiedenen Schriftstellern und manche literarische Fälschungen erwachsen. Gotische Gelehrsamkeit verbreitete sich nach Norditalien besonders von St. Gallen aus. Eine wichtige Frucht dieses gelehrten Studiums in St. Gallen selbst stellen die zunächst wohl als Glossen zum Schrifttext gedachten Vokabularien dar. Sie beruhen auf arabisch-gotischen Glossen, die ihren Weg auch nach England fanden, wo daraus, genau wie auf dem Festlande, ebenfalls zahlreiche Vokabularien flossen. Auf solchen Wegen wurde durch

die Goten an Europa arabische Gelehrsamkeit vermittelt, wurde das nationale Bewußtsein der germanischen und romanischen Völker geweckt, wurde die Entwicklung der Volkssprachen angebahnt, kam es zu allgemeiner Verdrängung der alten Metrik durch die akzentuierende Reimpoesie usw.

Aus diesem allgemeinen Umriß hebe ich nur etliche Einzelheiten von theologischem Belange hervor. Der dem h. Hieronymus zugeschriebene Brief an Sunnia und Fretela (Ep. 106) ist eine karolingische Fälschung aus der Zeit um 800; er entstammt der gleichen Schule wie die pseudoisidorischen Dekretalen und sollte der Verbreitung des *Psalterium Gallicanum* dienen (II, 1—227). — Das Antiphonarium von Bangor, nach F. E. Warren zwischen 680 und 691 geschrieben, stammt in Wirklichkeit aus dem Ende des 8. Jahrh. und verdankt seine Entstehung der Berührung irischer Mönche mit westgotischer Kultur (I, 95—106). — Die *Vita s. Columbani* ist nicht durch Jonas von Bobbio verfaßt, sondern eine karolingische Fälschung oder doch eine interpolierte Edition des von Jonas geschriebenen Textes (I, 132—149). — Vom arianischen Bischof Ulfilas, dem Erfinder des gotischen Alphabets und dem Übersetzer der Bibel bleibt rein nichts übrig (III, 1—64). Die germanischen Runen und das gotische Alphabet können nicht vor dem 8. Jahrh. entstanden sein und stammen letzten Endes aus der arabisch-gotischen Kultur. Die gotische Bibel kann nicht vor dem Ende des 8. Jahrh. geschrieben sein (I, 215; III, 10). Sie beruht auf einem seltenen lateinischen Text, den Johannes Scottus seinem Kommentar zum Johannesevangelium zugrundelegte (II, 262). — Erwähnt sei noch, daß die *Germania* des Tacitus eine Bearbeitung der bei Caesar, *De bello Gallico*, niedergelegten Nachrichten über die Sitten der Gallier und Germanen mit anderen Einlagen ist (III, 272—299).

Es ist nicht möglich, hier alle Fälschungen aufzuzählen, die W. nachgewiesen haben will, und noch viel weniger, seiner Beweisführung im einzelnen nachzugehen. Zu letzterem müßte man Germanist und gründlicher Kenner der lateinischen Literaturdenkmäler des frühen Mittelalters sein. Ein solcher würde aber wohl dazu neigen, Wörter und Ausdrücke, die W. aus dem Arabischen herleitet, eher auf sprachlich und sachlich näher liegende Verhältnisse zurückzuführen. Das ist um so berechtigter, als es sich dabei vielfach nicht um sprachrichtige Entlehnungen, sondern um lautliche Umbildungen handelt, deren Ursprungscharakter nur durch außersprachliche Gründe näher bestimmt werden kann. Solche Gründe zwingender Art vermißt man aber bei W. nur zu häufig. So muß es, um ein Beispiel anzuführen, gewiß trotz aller Ausführungen W.s gewagt erscheinen, die etymologisch allerdings schwierigen germanischen Elemente *-dorf* und *-bach* in Ortsnamen auf arabisches *turb* (Erde, Acker) und *bağ* (Fischteich) zurückzuführen (I, 192 f.). Auch in methodisch-kritischer Hinsicht läßt W. nicht selten das richtige Augenmaß für Wert und Tragweite seines Beweismaterials und seiner Schlüsse vermissen. Es wird ja richtig sein, daß über das westgotische Spanien manches aus dem arabischen Orient in das Kulturgut des frühmittelalterlichen Abendlandes gekommen ist, und daß die karolingische Zeit manches hervorgebracht hat, was wir als Plagiat und Fälschung beurteilen würden; die Entdeckungen W.s werden sich aber fast durchwegs als Irrungen erweisen.

Regensburg.

J. Lippl.

Stoderl, Dr. Wenzel, Privatdozent, Prag, **Zur Echtheitsfrage von Baruch 1—3, 8**. Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1922 (23 S. gr. 8°). M. 10.

Der Verf. kommt zu dem Ergebnis, daß Bar 1—3, 8 durch äußere (3—14) und innere (14 f.) Gründe als echt erwiesen werde und von Baruch gegen Ende der Regierung Nebukadnezars geschrieben sei. Den Einwänden gegen die Echtheit (15—22) glaubt er die Beweiskraft absprechen zu müssen. Mit der Echtheit steht ihm auch der geschichtliche Charakter des Abschnittes fest; er gibt aber zu, daß bestimmte geschichtliche Einzelheiten, die nur in diesem Abschnitt berichtet werden, „bis zur Erschließung weiterer Belege stets problematisch bleiben“ (23).

St. führt seine schätzenswerte Untersuchung mit Geschick und Scharfsinn. Ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen Bar 1, 15—2, 19 und Dan 9, 4—19 ist sicher. St. sieht nun in Bar die Quelle für Dan besonders deshalb, weil Bar 1, 15—3, 8 auf Jer zurückgehe und Dan auch Anklänge an Neh enthalte (vgl. Dan 9, 4 b und Neh 1, 5; Dan 9, 5 f. und Neh 9, 33 f.). Es berühren sich indes auch Bar 2, 11 und Neh 9, 10. Die Abhängigkeit eines Buches von zwei Quellen ist aber vielleicht wahrscheinlicher als die Benutzung eines Autors durch zwei Schriftsteller. — Wichtig ist vor allem, daß Bar 1, 11. 12 und Dan 5, 11. 18 Baltasar als Sohn Nebukadnezars bezeichnet ist. Gegen die Abhängigkeit dieser Angabe bei Bar von Dan wendet St. besonders ein, daß sich die Aufforderung des Bar-Buches zum Gebet für Nebukadnezar und seinen Sohn Baltasar nicht gut mit der Schilderung des letzteren bei Dan als eines Verächters der jüdischen Religion zusammenreime. Demgegenüber dürfte Jer 29, 7 zu beachten sein. Es scheint mir deshalb geratener, an eine Zeit zu denken, da Nebukadnezar und Nabunaid (vgl. Nabu als erstes Element beider Namen), der geschichtliche Vater Baltasars, bereits zusammengefloßen, als aus Bar die Existenz eines Sohnes Nebukadnezars namens Baltasar zu erschließen.

Regensburg.

J. Lippl.

Sievers, Eduard, H. Lietzmann und die Schallanalyse.

Eine Kritik und eine Selbstkritik. [Das Neue Testament schallanalytisch untersucht, 2. Stück]. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung, 1921 (48 S. gr. 8°). M. 9.

Im Jahre 1918 lieferte ein Schüler von E. Sievers, Wolfgang Schanze, eine schallanalytische Untersuchung des Galaterbriefs mit höchst merkwürdigen Ergebnissen, die auch in dieser Zeitschrift (Th. Revue 1919, 260 f.) abgelehnt wurden. Um der schallanalytischen Methode eine Gelegenheit zu bieten, zu zeigen, was sie leisten könne, hat H. Lietzmann in den Gött. Gel. Nachr. 1919, 223 ff. ein zum Teil aus verschiedenen Quellen zusammengestelltes, zum Teil selbst gefertigtes Probestück vorgelegt und an Schanze, bzw. Sievers die Bitte gerichtet, das Stück stimmlich zu analysieren. Nach einigem Bedenken haben die beiden diese Aufgabe übernommen, aber in der Lösung so oft falsch entschieden, daß S. selbst gesteht „bei dem ersten Anblick den Schlag ... recht schmerzlich empfunden“ zu haben. Im vorliegenden Heft sucht er nun die Fehlentscheidungen zu erklären: es handele sich bei dem Probestück um ein mit raffinierter Kunst eigens zusammengestoppeltes Stück, dessen Stimmwert streckenweise gar nicht festzulegen sei, eben weil darin gar keine „Stimme“ erscheine. Man wird Sievers' Darlegungen hin und wieder beipflichten können, aber mit besonderer Freude jetzt lesen, daß es sich bei der neuen Methode um eine „noch im Werden und in der Entwicklung begriffene Sache“ (S. 5) handelt, daß „die eine oder andere Einzelaufgabe zurzeit praktisch noch nicht zu bewältigen war“ (S. 37). Wenn diese Erkenntnis dazu führen sollte, daß man auf schallanalytische Untersuchung weiterer neuest. Texte vorläufig verzichtet, so hätte sich Lietzmann m. E. ein unbestreitbares Verdienst erworben. Unsere Wissenschaft hat jedenfalls einstweilen noch gar keine Veranlassung, derartigen Untersuchungen ihr Interesse zuzuwenden.

Bonn.

Heinrich Vogels.

Kaufmann, Carl Maria, **Handbuch der christlichen Archäologie**. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit siebenhundert Abbildungen, Rissen und Plänen. Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1922 (XVIII, 684 S. gr. 8°).

Die 3. Auflage des in Fachkreisen bestens eingeführten Handbuches unterscheidet sich von der im Jahre 1913

erschienenen zweiten in mehrfacher Hinsicht. Einerseits ist sie kürzer geworden infolge Ausschaltung des Kapitels über die epigraphischen Denkmäler, das K. zu einem besonderen »Handbuch der altchristlichen Epigraphik« (Freiburg 1917) ausgebaut hat; sodann gedrängter und deshalb auch handlicher infolge des verwendeten engern Druckes und dünnern Papiers. Andererseits hat die Neuaufgabe inhaltlich zugenommen durch Einfügung neuer Paragraphen (im Abschnitt: Topographie der altchristlichen Denkmäler) infolge Berücksichtigung der neueren Forschungsergebnisse, Stellungnahme zu neueren Streitfragen, und besonders durch bedeutende Vermehrung der Illustrationen, die nun auf rund 700 angewachsen sind.

Zu bedauern ist, daß der christlichen Epigraphik nicht wenigstens ein kurzes Kapitel gewidmet ist. Methodisch gehört ein solches zu einem Handbuch der christlichen Archäologie, so gut wie die Paragraphen über die Anfänge christlicher Numismatik; und daneben hätte das erwähnte Spezialwerk immer noch seinen Platz gefunden.

Im übrigen ist die alte bewährte Einteilung beibehalten; auch der bereits in der 2. Aufl. auf Strzygowski sich stützende Standpunkt des Verf. in der Frage »Orient oder Rom« kommt noch entschiedener und überzeugender zugunsten des orientalischen Ursprungs der altchristlichen Kunst zur Geltung. Wertvoll sind die gelegentlich (so S. 65) gebotenen Ratschläge des erfahrenen Praktikers für photographische Aufnahmen von Denkmälern, für das Kopieren von Inschriften usw. Im ganzen darf das Handbuch auch heute noch als das beste bestehende wissenschaftliche Werk zur Einführung in das so interessante und für die Theologie so wichtige Gebiet der christlichen Archäologie angesprochen und bestens empfohlen werden.

Zu wünschen wäre, daß bei einer folgenden Auflage die oft unexakten und irreführenden bildlichen Darstellungen nach Zeichnungen älterer Werke (z. B. Garrucci) durch moderne photographische Aufnahmen, wo solche erhältlich sind, ersetzt würden. Die Ausmaße mancher Abbildungen (z. B. Abb. 7 S. 116 und 8 S. 118, Abb. 20 S. 128 und 87 S. 213) stehen in keinem Verhältnis zueinander und wirken störend. Auf dem Plan der Katakomben von S. Giovanni (Syrakus) S. 139 bedeuten die gestrichelten Querstellen nicht, wie die Legende irrtümlich angibt, »übereinander liegende loculi«, sondern von den Gängen seitwärts, horizontal in den Fels hinein vorgetriebene Stollen mit hintereinander liegenden Senkgräbern. Gegenüber der auf S. 160 vertretenen Annahme, daß »neben den Tituli oder Pfarreien der Stadt jedes Cömeterium seinen eigenen Geistlichen hatte«, muß auf Kirsch, Die römischen Titularkirchen im Altertum (Paderborn 1918) hingewiesen werden, wo S. 200–219 nachgewiesen wird, daß die Cömeterien vom Klerus der Titularkirchen besorgt wurden.

Luzern.

Wilh. Schnyder.

Baumstark, Anton, Geschichte der syrischen Literatur mit Ausschluß der christlich-palästinensischen Texte. Bonn, A. Marcus und E. Weber, 1922 (XVI, 378 S. 4^o). M. 150, geb. M. 190.

Ed. Reuß schreibt einmal an K. H. Graf, die Orientalisten seien annoch, was die Klassiker vor Heyne und O. Müller gewesen, Wortkrämer; und wenn Ed. Sachau der Lektüre syrischer Texte eine Übersicht über das syrische Schrifttum vorausschickte, gestand er gerne, syrische Literaturgeschichte sei bis jetzt eigentlich nur ein Verzeichnis von Namen und Büchertiteln. Das ist kein rühmliches, aber begreifliches Urteil. Die älteste Darstellung, durch welche die syrische Literatur in die abendländische Wissenschaft eingeführt wurde, die *Bibliotheca Orientalis* von J. S. Assemani (4 Bde., Rom 1719–1728), ist im wesentlichen nur ein Kommentar zu dem Schrift-

stellerkatalog des Abdîšô* († 1318), und von den hier genannten Werken lag lange nur ein kleiner Teil vor. Im Laufe der zwei letzten Jahrhunderte ist der Bestand durch handschriftliche Funde beträchtlich erweitert worden. Darüber berichten lehrreich W. Wright und E. Sachau in den Einleitungen zum Hss-Verzeichnis des British Museum und der Königlichen Bibliothek in Berlin. Den ersten Versuch, das gesamte Material übersichtlich zu beschreiben, unternahm G. Bickell in seinem *Conspectus rei Syrorum Literariae* (Münster 1871). Ihm folgte W. Wright, *A short history of Syriac literature*, London 1894, und auf französischer Seite R. Duval, *La littérature syriaque*, ³Paris 1907. Seitdem sind noch drei deutsche Darstellungen erschienen: von Th. Nöldeke in Hinnebergs Kultur der Gegenwart I 7 (1906) 103/21; C. Brockelmann in den Literaturen des Ostens 7 II (²1919) 1/74; A. Baumstark in den christlichen Literaturen des Orients (Sammlung Götschen) 1, 39/106. Die drei letztgenannten deutschen Werke haben allerdings einen weiteren Leserkreis im Auge, aber auch die übrigen entsprechen bei aller Verdienstlichkeit im einzelnen, wenn man nur an die Behandlung der byzantinischen Literatur durch K. Krumbacher und A. Ehrhard denkt, den Bedürfnissen der heutigen Forschung längst nicht mehr; es fehlte eine alles Wesentliche umfassende kritische Aufnahme und Sichtung der handschriftlichen Überlieferung und der auch für den Spezialforscher in den letzten Jahren schier unübersehbar gewordenen wichtigeren Literatur; über die sammelnde, berichtende und beschreibende Arbeit hinaus mußte aber angefangen werden, das weite Feld historisch zu durchdringen, die erhaltenen Literaturdenkmäler in ihrem Eigenwert und ihrem Verhältnis zu Früher und Später genetisch und pragmatisch zu erfassen.

Von den Lebenden bringt vielleicht niemand mehr Voraussetzungen mit, um dieser gewaltigen Aufgabe gerecht zu werden als Anton Baumstark. Seit einem Menschenalter ist seine Arbeit der Erforschung der syrischen Literatur gewidmet. Ausgehend von den aristotelischen Studien bei den Syrern hat er der Reihe nach alle Hauptzweige des gelehrten und volkstümlichen Schrifttums, zuletzt namentlich die liturgiegeschichtlichen Denkmäler in selbständiger Forschung kennengelernt und im *Oriens Christianus* die gesamte wissenschaftliche Bewegung der beiden letzten Jahrzehnte im In- und Ausland von höchster Warte aus verfolgt und beurteilt. So nimmt man das vorliegende stattliche Buch mit der Erwartung zur Hand, die reife Frucht hingebender und sachkundigster Arbeit zu genießen. Die Erwartung wird voll erfüllt.

Nach einer Einleitung, welche in gedrängter Form über Hilfsmittel, Quellen und Bearbeitungen handelt, tritt er bald in *medias res* und zerlegt den Stoff in zwei Hälften, deren erste die vorislamische, die zweite die islamische Zeit umfaßt. Innerhalb der großen Abschnitte verfolgt er zunächst die Anfänge der Literatur in dem noch konfessionell geeinten Volk. Hier sind besonders beachtenswert die Ausführungen über die syrische Bibel (§ 4) und den h. Ephrem (§ 6–8); auch Legenden und Übersetzungen finden eine sorgfältige Prüfung. Sodann geht er über zur nestorianischen und monophysitischen Literatur, die gesondert dargestellt wird. Auch hier kommen nicht nur die gefeierten Autoren z. B. Narses, Mar Aba, Henana, Jakob von Sarug, Philoxenos von Mabbug, Jakob von Edessa, Dionysius von Tellmahre usw. zu ein-

gehender und vorsichtig abwägender Erörterung, sondern auch die reichen anonym überlieferten aszetischen, hagiographischen, kanonistischen, insbesondere liturgischen Texte. Schließlich wird auch noch die literarische Arbeit der Maroniten und Malkiten trefflich gewürdigt. Besondere Sorgfalt hat B. dem Nachweis der handschriftlichen Quellen gewidmet; dazu verzeichnet er peinlich genau, was in abendländischen und orientalischen Bibliotheken vorhanden ist bis herab zu Hiersemanns neuerdings erworbenen Hss. Dabei geht die Darstellung keineswegs in der Feststellung und Sichtung von Einzelheiten auf. Vielmehr war der Verf. bestrebt, die großen Linien der Entwicklung scharf herauszustellen und hat sie auch im Druck deutlich gemacht. Überhaupt ist B.s Werk buchtechnisch betrachtet eine musterhafte Leistung. Die riesigen Stoffmassen sind durch straffste Gliederung des Inhaltes, unter Beobachtung zahlreicher Kürzungen (Erklärung XIII—XVI!) und Anwendung eines dreifachen Satzes auf einen erstaunlich engen Raum zusammengedrängt. Ein vorzügliches Register erleichtert den Gebrauch.

Doch soll nicht geleugnet werden, daß das bewußte Streben nach Kürze der Verständlichkeit oft Eintrag tut; vgl. z. B. S. 118 den ersten Satz von § 18 oder S. 335. Wie wenig übrigens B. sein Werk als abschließend betrachtet, zeigen die Listen von Nachträgen und Berichtigungen S. 344/360, insbesondere die Nachträge, welche der Güte von H. Goussen verdankt werden. Es liegt in der Natur wissenschaftlicher Arbeit, daß gerade jetzt, wo der Wurf getan und helles Licht über weite Strecken verbreitet ist, Einzelprobleme deutlicher gesehen und erst recht fühlbar werden.

Für die Entstehung der ältesten Pešitta halte ich es z. B. nicht einfach für verfehlt, mit Prager als Grundlage ein vorchristliches Targum anzunehmen. Die Berührungen mit Onkelos sind zu groß, um die Übersetzung in frühchristlicher Zeit, gar erst nach dem 2. Jahrh. erklären zu können. Warum kann die Entwicklung nicht ähnlich wie bei LXX gedacht werden? Die bemerkenswerte Konkurrenz von P und V mag eine Ursache in der gemeinsamen Textgestalt von M, darüber hinaus aber in der Gemeinsamkeit der aramäischen exegetischen Tradition haben. Auch in der Beurteilung des Verhältnisses von Tatians Diatessaron zu den sog. altsyrischen Evangelien, wie sie in Syrin und Syreus bekannt geworden sind, vermag ich nicht einzusehen, warum es unangängig sein soll, sie als Ganzes für älter zu halten als den syrischen Text des Diatessaron. Diesen kennen wir ja nicht, sondern erschließen ihn nur aus der viel späteren arabischen Version und dem armenischen übersetzten Kommentar Ephrems. Das „Evangelium der Getrennten“ aber wird in Sin Cur P nicht durch je selbständige Textformen, sondern nur durch Rezension einer Form dargestellt, wobei Sin im allgemeinen die ältere, P die jüngste Stufe bezeichnet, ohne daß jedoch P, wie sich mir z. B. aus der Kollation von Philippos 1388 ergeben hat, ohne weiteres als Einheit gelten könnte. Ich halte die Angelegenheit nicht für spruchreif, ehe das gegenseitige Verhältnis von Sin Cur und P (in möglichst früher Gestalt!) einer erneuten genauen Prüfung unterzogen ist. Danach kann auch der interessante von B. aufgeworfene Frage nahe getreten werden, ob die älteste syrische Evangelienübersetzung etwa so entstanden ist, daß die einzelnen Evangelien ursprünglich selbständig übertragen und später zusammengefaßt wurden. Soweit ich heute beurteilen kann, ist es unwahrscheinlich. Als wichtige Vorarbeit dürfte aber noch die Vervollständigung der Zitatensprüfung in der älteren syrischen Literatur, insbesondere auch eine sorgfältige Untersuchung der im N. T. vorkommenden ältesten Zitate in Betracht kommen.

Noch einige Bemerkungen zu Narses, der „Harfe des Hl. Geistes“, dem ersten großen Lehrer an der Perserschule, dessen Werke verschollen zu sein schienen, bis Ende des 19. Jahrh. das Museo Borgia und Berlin eine größere Zahl echter Mémre erwarben und seitdem weitere in mehreren Bibliotheken des Orients und auch des Okzidents nachgewiesen wurden, von denen 1905 der Mosuler Dominikaner Alphons Mingana 47 edierte. Mit Recht nimmt B. das Todesdatum Minganas 502 nicht an, weil Narses noch die Belagerung Amids durch Kawad 503 erlebt hat. Wenn er jedoch meint, daß er bald darauf gestorben

sei, so glaube ich, den Tod nicht vor 510 ansetzen zu dürfen. In der literarischen Beurteilung der Mémre schwankt B. begrifflicherweise. Er sieht mit Rücksicht auf die an der Spitze eines jeden Stückes vermerkte Refrainstrophe einen unverkennbaren Zusammenhang mit dem Madraša. Indes ist die „Refrainstrophe“ nie wiederholt, also anders zu bewerten. Ich möchte sie unserem Anspruch gleichstellen. Sodann ist Nr. 16 der Ausgabe Minganas lehrreich. Der Mémra, welcher einen dringenden Hilferuf zu Gott enthält, kehrt auch im Brevier der unierten Chaldäer (Paris 1886, pars I 468* ff.) wieder, doch so, daß der Mémratext ähnlich von Madraše unterbrochen wird, wie im Römischen Brevier die Lektionen durch Antiphonen. Dabei sind, was am bedeutsamsten ist, die Madrašaverse nicht neu, sondern der nämliche Text, den Mingana aufweist, nur daß der betreffende Abschnitt hier äußerlich nicht vom Mémra unterschieden wird. Möglicherweise handelt es sich um spätere liturgische Zurichtung. Doch scheint mir ebenso denkbar, daß die Gliederung ursprünglich ist. Innere Indizien führen auch bei anderen Mémre zu dieser Vermutung. Eine kritische Ausgabe der Mémre wird hier vieles zu tun haben. Aber ohne eindringende stilkritische und formengeschichtliche Untersuchungen muß dieses Schrifttum weithin unverständlich bleiben. Nr. 17 Mingana, worin das heilige Opfer behandelt wird, muß auch aus sprachlichen Erwägungen heraus — gegen Connolly! — Narses aberkannt werden. Nr. 33 (Über die Kirche) ist von mir im Katholik übersetzt und ideengeschichtlich zu würdigen versucht worden, ebenso Nr. 39 (Über die Seele und ihr Verhältnis zum Leibe) im demnächst erscheinenden neuen Heft des Archivs für Religionswissenschaft.

Doch muß ich hier abbrechen, wenn ich nicht den mir verfügbaren Raum noch weiter überschreiten will. Die riesenhafte Arbeit, die Baumstark geleistet hat, kann niemand mehr zum Bewußtsein kommen, als dem, der selbst auf diesem ergiebigen, aber weithin einem Urwald vergleichbaren Boden arbeitet. B. bahnt Wege und steckt Ziele und wird auf lange hinaus ein unentbehrlicher Führer der Forschung bleiben. Es ist ein Standwerk deutscher Wissenschaft.

Freiburg i. Br.

Arthur Allgeier.

Rüther, Dr. Theodor, Die Lehre von der Erbsünde bei Clemens von Alexandrien. [Freiburger Theol. Studien. Heft 28]. Freiburg i. Br., Herder & Co., 1922 (VIII, 143 S. gr. 8°).

R. hat eine mühselige Arbeit glücklich vollbracht. Er mußte weit ausholen, um die Anschauung des Alexandriner vor Augen führen zu können. Im Kampf gegen den Gnostizismus hält Clemens nur die frei gewollte, wenigstens indirekt frei gewollte Übertretung des Gesetzes für Sünde. Von habitueller Sünde kann nach ihm nur bei der verkehrten Geistesrichtung in der Gewohnheit gesprochen werden. Demgemäß kennt er keine vererbte Sünde und Schuld, sondern nur ein Erbverderben. Der Inhalt dieses Erbverderbens, dessen Verhältnis zur Ursünde des Stammvaters, zum Urstand des ersten Menschen und zum Heilswerk des Logos: das alles wird gleich dem übrigen in prägnanter Form zur Darstellung gebracht.

Ich stimme R. im wesentlichen zu. Mögen bald günstigere Verhältnisse eintreten, damit R. sein Vorhaben verwirklichen kann, auch eine Abhandlung über die Erbsündelehre vor Clemens erscheinen zu lassen!

Freising.

J. Espenberger.

Kors, Dr. J. B., O. P., La justice primitive et le péché original d'après S. Thomas. Le Saulchoir. Kain (Belgique), Revue des sciences philos. et théol., 1922 (V, 176 S. gr. 8°).

Beginnend mit Augustin, zeichnet K. in großen Zügen die Entwicklung bei den führenden Männern bis herauf zum Aquinaten, um dann dessen Anschauung allseitig und eingehend darzustellen. Das Thema ist sehr schwierig,

und nicht selten gehen die Meinungen der besprochenen Autoren und auch die Auffassungen über ihre Meinungen weit auseinander. Auch ich habe zur rechten Zeit Bedenken gegenüber den Ausführungen von K. Ein paar Punkte seien hervorgehoben:

Bei Augustin wäre eine genauere Darlegung der *iustitia* und *rectitudo* entschieden von Bedeutung gewesen, auch für das Folgende, desgleichen eine genauere Bestimmung des Verhältnisses zwischen Begierlichkeit und Unwissenheit, ebenso eine stärkere Betonung des Habituscharakters der Erbsünde. — „Trotzdem“ erscheint mir die Gnadenart der urständlichen Gerechtigkeit auch jetzt nicht gesichert. — Augustin verwirft zwar bei der Erbsünde die Ansicht nicht, sowohl die Ursünde als auch die Sünden der anderen Väter vererbten sich, letztere wenigstens bis ins 3. und 4. Geschlecht, teilt sie aber m. E. nicht. — Allerdings tritt bei Augustin als Grund für die Solidarität des Menschengeschlechtes die *ratio seminalis* sehr stark hervor, aber ich kann sie nicht für den einzigen Grund ansehen. Beim Zusammenhalt aller Stellen kommen noch andere Momente dazu, nämlich die moralische Einheit des Geschlechtes und das göttliche Gesetz und Urteil. Letztere bringen nicht bloß das Geheimnisvolle der göttlichen Gerechtigkeit zum Ausdruck. — Diese Punkte sind auch bei den nachaugustinischen Theologen stets im Auge zu behalten und K. bald da bald dort zu ergänzen bzw. zu verbessern.

Bei Anselm sagt der Ausdruck „*gratia*“ hinsichtlich der *rectitudo voluntatis* trotz seiner Unbestimmtheit mehr als K. annimmt, wenn auch Anselms rationalisierendes Vorgehen die Sache etwas verdunkelt. Im übrigen ist mir Anselms Ultrarealismus nicht unwahrscheinlich. — Abälards „*massa peccatrix*“ hat m. E. nicht den gleichen Sinn wie bei Anselm. — Bezüglich des Elucidariums: Von einem modernen Theologen würde ich eine andere Darstellung der Erbsündelehre verlangen, als sie der Verf. desselben bietet (gegen K. S. 43 A. 3). — Ist für die Adamiten die Erbsünde eine persönliche oder eine wirklich ererbte? Ich war der Ansicht, letzteres bestehe und Eluc. II, 14 col. 1144 sq. (ed. Migne) sei im Rahmen der Gesamtdarstellung nur ein mißglückter Erklärungsversuch für die Überleitung der Erbsünde. K. legt Nachdruck auf die genannte Stelle und bekommt so ein doppeltes Moment in der Erbsünde: ein ererbtes Übel, nämlich die Konkupiszenz, und eine persönliche Schuld, welche die Seele bei der Vereinigung mit dem Körper auf sich lädt. Ich habe dagegen zwar noch Bedenken, aber trotzdem glaube ich K. im Grunde recht geben und so Honorius seinem ungefahren Zeitgenossen Hugo von Rouen zugesellen zu sollen. — K. hält Honorius sicher für den Verf. des Elucidariums. — Beim Lombarden scheinen mir die Anmerkungen S. 56 mehr zu sagen als der Text der Darstellung nahelegt.

Was Thomas von Aquin anlangt, so scheinen mir die Ausführungen von K. in allen wesentlichen Punkten das Richtige zu treffen. Indes — neben anderem: Setzt vielleicht in versteckter Weise die „Gabe an die Natur“ im gewissen Sinne ein göttliches Dekret mit seinen Folgen voraus? Die Frage ist offenkundig von großer Wichtigkeit und Tragweite. — S. th. I, II q. 81 a. 1 ist zwar der Vergleich mit der menschlichen Komunität m. E. nicht von Bedeutung, aber mindestens zweideutig und so irreführend, wenn nicht — vom Aquinatenstandpunkt aus — als historisches Residuum unglücklich. — Die „juristische Hypothese“ über die Familienheit (S. 152) und die Anmerkung 1 S. 153 finden in der vorgetragenen Form nicht meinen Beifall. — Auch die Theorie des h. Thomas kann uns unsere Sündhaftigkeit m. E. nicht begreiflich machen (gegen S. 153). Auch sie läßt noch Rätselhaftes zurück.

Meine Besprechung könnte vielleicht den Anschein erwecken, als stände K. nicht auf der Höhe. Ich müßte es entschieden zurückweisen. Seine klare Darstellung, seine Prägnanz im Ausdruck, seine scharfsinnige Analyse, seine Umsicht beim Abwägen und sein Verständnis für die „springenden Punkte“ berühren äußerst angenehm und geben das Recht, seine Arbeit dem Studium der Fachleute warm zu empfehlen.

Freising.

J. Espenberger.

Bierbaum, Dr. Max, Papst Pius XI. Ein Lebens- und Zeitbild. Mit 20 Abbildungen. Erste bis fünfte Auflage. Köln, Bachem, 1922 (181 S. gr. 80).

Nicht bloß vom Standpunkt der neuesten Kirchen-

geschichte und kirchlichen Gegenwart, deren Kenntnis durch vorliegendes Buch wesentlich bereichert wird, sondern auch weil ich mich selbst an einer ähnlichen Skizze über Vorleben und Erhebung des zehnten Pius versucht habe und die Anregung zu dieser teilweise darauf zurückgeht, habe ich mit Interesse der Publikation entgegengesehen, wohl bewußt sowohl der damit verbundenen Schwierigkeiten als auch des Vorteils und Reizes, der mit dem römischen Aufenthalt des Verf. zur Zeit des Konklaves gegeben war. Nach Durchsicht und Prüfung des Gebotenen darf ich mit Genugtuung das Lob aussprechen, daß der Wurf im ganzen vortrefflich gelungen ist, soweit man es von einer zeitgeschichtlichen Darstellung erwarten darf. Sie hat sich hier nicht damit begnügt, die bei einer Papstwahl gewöhnlich reichlich fließenden, allerdings mehr oder weniger durch Sensationslust oder Parteigeist getrüben Nachrichten über das mehr persönliche Element zusammenzutragen und zu verarbeiten, sondern diese individuellen Züge mit allgemein wertvollen und lehrreichen Reflexionen oder Mitteilungen historischer, liturgischer, kirchenpolitischer, kurialistischer, romkundlicher Natur verwoben und in den zeitgenössischen Gesamtrahmen hineingestellt.

So wird in dem I. Teil über Krankheit, Tod und Grab Benedikts XV eine im allgemeinen gut getroffene Wertung dieses vorausgegangenen Pontifikats und insbesondere seiner Kirchenpolitik, im II. über Wahl und Krönung ein interessanter Exkurs über den gegenwärtigen Stand der römischen Frage und die italienische Volkspartei eingestreut, während im III. Teil das 1. Kap. (Geburt und Kindheit) sich über die Geschichte der Lombardei, das 2. (römische Studienjahre) über den Wert des Romaufenthalts, das 3. (Lehrer und Forscher in Mailand) über die wissenschaftlichen Beiträge Rattis, das 4. (Seelsorgsarbeit) über die Deutschenpastoration in Italien, das 5. (im Hochgebirge) über die Naturschönheiten der Alpen, das 6. (Präfekt der Vatikana) über die päpstliche Bibliothek und Pius II., das 7. (Nuntius in Warschau und Kommissar in Oberschlesien) über die komplizierten östlichen Verhältnisse, das 8. (Kardinal und Erzbischof in Mailand) über Universität und Dom von Mailand, das 9. (Auf der Höhe des Papsttums) über die ersten Regierungsmaßnahmen des Papstes und das 10. (Rückblick und Ausblick) über aktuelle kirchliche Gegenwartsprobleme sich ausläßt. Wenn wir auch darüber, abgesehen von der durch die kurze Zeitspanne auferlegten Beschränkung, gleichwie über die früheren Erlasse etwas mehr gewünscht hätten, kann man sagen, daß nicht bloß die ausgewählten Tatsachen, sondern auch die herangezogenen und zitierten Quellen in den Schlußanmerkungen genügen.

Auch dem praktischen Bedürfnis wird Genüge geleistet, indem überall das Bestreben, der Kirche und dem Papsttum durch Herausarbeitung seiner bleibenden Ideen zu dienen, sich hindurchzieht und so manch geeigneter Vortragsstoff geboten wird. Mit der gewissenhaften Materialsammlung verknüpft sich eine klare und gefällige Sprache, die auch im Ausdruck stets der schuldigen Pietät gerecht zu werden sucht und eher auf eine kritischere Erörterung heikler Fragen verzichtet, wenn jene verletzt oder bedroht werden könnte z. B. bezüglich des politisch-oberschlesischen Intermezzos. Der Gediegenheit des Inhalts entspricht die für unsere Nachkriegsverhältnisse doppelt befriedigende Vornehmheit der Ausstattung insbesondere durch die gut ausgewählten und reproduzierten Bilder. Nachdem der buchhändlerische Erfolg bereits durch die Notwendigkeit einer neuen Auflage dokumentiert ist, brauchen wir eine weite Verbreitung nicht erst zu wünschen.

Münster i. W.

J. Schmidlin.

Kalweit, D. Dr. Paul, Einführung in die Religionsphilosophie. Zweite Auflage. [Aus Natur und Geisteswelt 225. Bd.]. Leipzig und Berlin, Teubner, 1921, 120.

Unter obigem Titel erscheint K.s frühere Arbeit »Die Stellung der Religion im Geistesleben« aus der gleichen Sammlung in 2. Auflage. Das Hauptproblem der Religionsphilosophie, die Frage nach dem Wesen und der Wahrheit der Religion soll hier an der Hand bedeutender Leistungen historisch und systematisch erörtert werden. Gegenüber der 1. Auflage weist die nunmehr vorliegende außer gelegentlichen mehr unwesentlichen Änderungen im Text eine völlige Neugestaltung von Einleitung und Schluß sowie einen ganz neuen Abschnitt über die rationalen und irrationalen Momente in der Religion auf.

Die Einleitung gibt einen Exkurs über religionswissenschaftliche Methoden. Unter Abweisung einer dogmatischen Methode wird eine Vereinigung von empirischer Religionspsychologie, Religionsgeschichte und Religionsphilosophie verlangt. Die beiden ersten sollen den phänomenalen Befund der Religion nach innen und außen erheben, letztere die Frage nach dem Wesen und der Wahrheit der Religion stellen. Bei dieser Untersuchung machen sich vornehmlich zwei Richtungen geltend. — Man glaubt Eigenrecht und Wahrheit der Religion dadurch zu erweisen, daß man sie entweder aus dem übrigen Geistesleben heraushebt, oder gerade umgekehrt ihre Eingliederungsmöglichkeit in das Gesamtgefüge unseres Geistes als *sigillum veri* betrachtet.

Alsdann werden mehrere Lösungstypen vorgeführt:

Eine prinzipielle Scheidung von Wissenschaft und Religion nehmen Kant und Ritschl vor. Keinerlei Spekulation vermag die Religion zu begründen und wissenschaftlich sicherzustellen; ihre Tragkräfte sind völlig anderer Art. Ritschl findet diese letztlich in selbständigen Werturteilen, Kant in den Postulaten des kategorischen Imperativs.

Mit dieser kantischen Deutung wird die Religion indes ihres Eigenwesens beraubt und zum bloßen Annex der Ethik. Eine schärfere Formulierung findet dieser Gedanke bei Cohen, für den Religion nur humane Sittlichkeit ist. Darin allein besteht demnach die hohe Bedeutung des jüdischen Monotheismus und seine Überlegenheit über das Christentum, daß namentlich im Messiasgedanken die Solidarität der Menschheit und die gegenseitige Verpflichtung zum Ausdruck kommt. Alle andern Zutaten der Religion wie Kultus, Dogma usw. sind nur Trübungen des ethischen Grundgehaltes. Außer Logik, Ethik und Ästhetik gibt es keine besonderen Geistesprovinzen mehr.

Eine wesentlich andere Denkweise findet sich bei Fries und Kierkegaard. Auch nach Fries kommt die rein wissenschaftliche Erkenntnis nicht über mechanische Tatbestände hinaus. Aber neben ihr gibt es eine andere Form der Erkenntnis von nicht geringerer Gewißheit: die Ahndung. Durch das Irdische strahlt, besonders im Schönen und Erhabenen, ein Reich absoluter Zwecke durch; eine geistig-personale Welt der Freiheit und Unsterblichkeit wird wie in einem Transparent erschaut. — Im Gegensatz dazu verwirft Kierkegaard alles Ästhetische in der Religion als störend und unecht. Nur in der absoluten Selbständigkeit und Wahrhaftigkeit, die sich vor allem in der Reue offenbart, will er sich der Religion und ihrer inneren Freiheit bewußt werden.

Eine logisch-pantheistische Richtung nimmt die Religion bei Hegel, Hartmann-Drews. Das Identitätsbewußtsein mit Gott konstituiert hier das Wesen der Religion im Menschen.

Auch für Schleiermacher ruht die Religion nicht auf Wissenschaft und Ethik; denn diese sind auf das Einzelne gerichtet, jene aber auf das Universum. Religion ist nichts anderes als die Einheit von Anschauung und Gefühl, vom Universum erzeugt. In den späteren Auflagen der Reden erscheint das Gefühl allein als Konstitutivum der Religion und zwar als absolutes Abhängigkeitsgefühl.

Bei Natorp ist die Religion ohne Gott. Sie ist die Unendlichkeit des Gefühls, das den Zusammenhalt unseres Bewußtseins bedingt. Das Gefühl belehrt uns, daß Wirklichkeit und Ideal von uns ausgehen und darum auch an uns erfüllbar sein müssen.

Deshalb kann sich Religion nur auswirken in schaffender Kulturarbeit zur Förderung der Humanität. Ähnlich urteilt Höfding: die Religion schafft zwar keine Werte, aber sie bedeutet den Glauben an die Erhaltung der Werte.

Auch Eucken steht diesem Gedankenkreise nahe. Er sieht das Wesen der Religion im Glauben an die Schöpferkraft und Unvergänglichkeit des geistigen Tatlebens.

Einen mehr oder minder eigenen Typus stellt Heim dar. Während die moderne Wissenschaft zumeist schließlich bei Atomen stehen bleibt, sieht Heim in einem persönlichen Bewußtsein den letzten Träger des Daseins. Damit ist die Möglichkeit der Religion gegeben. Welche Offenbarung und religiöse Form aber die richtige ist, kann keine Disputation, sondern nur die Kampfesprobe entscheiden. Später geht Heim aber noch tiefer auf die Frage nach der religiösen Gewißheit ein. Im gewöhnlichen Leben, sagt H., kann ich nur das als gewiß betrachten, dessen Gegenteil logisch undenkbar ist, und das, was mir jetzt an dieser Stelle gegeben ist. Alles Vergangene und Entfernte, das ich als wirklich setzen will, muß ich in meinem Bewußtsein in ein Jetzt und Hier verwandeln, und doch soll es vergangen und entlegen sein. Über den hier waltenden Widerspruch täuscht uns das Leben immer hinweg. Da derselbe nur empirisch und nicht von logischer Notwendigkeit ist, läßt sich seine Suspendierung wohl denken. Und damit ist die Möglichkeit der religiösen Gewißheit gegeben, welche für alle Räume und Zeiten zu gelten beansprucht. Daß aber die Religion bei bloßer Möglichkeit solche Macht über die Menschen gewinnt, ist wiederum nur eine Tat der persönlichen Entscheidung.

Rationales und Irrationales greifen hier ergänzend ineinander. In besonders eindringlicher Weise ist dies auch bei Otto der Fall, dem wir eine feinsinnige Phänomenologie der Religion danken. Die Religion offenbart sich nach Otto als irrationale Größe in Form des Numinosen und Fascinösen. Diese Erlebnisse aber werden fortschreitend innerhalb der religiösen Entwicklung durch Verdeutlichung mit Hilfe der religiösen und ethischen Schemata rationalisiert.

Der Standpunkt des Verf., der schon bei der Kritik der einzelnen Typen in Umrissen sich ankündigte, wird im Schlußwort näher präzisiert: das Wesen der Religion ist nur intuitiv zu erfassen und besteht in dem unbedingten Vertrauen zu einem lebendigen, gütigen, heiligen Gott, das sich in allen Kämpfen des Lebens zu bewähren hat; die Religion steht in der Welt und ragt doch über sie hinaus. Keine Logik führt zu ihr; wie alles höhere Geistesleben beruht sie auf Unbeweisbarkeit. Aber sie rechtfertigt sich durch ihre Leistung. In sich selbst wird sie uns unfassbar bleiben, da wir von dieser Fülle des Lebens nur in antinomischen, erdschweren Worten reden können.

So sieht K. die Lösung der religionsphilosophischen Grundfrage in etwa in einer Synthese der oben besprochenen Typen. Aber so sehr er sich auch bemüht, deren gerügte Einseitigkeiten zu vermeiden, auch er kommt zu keinem befriedigenden Resultat. Wenn es ein absolutes Wesen als persönliche Größe gibt — und nur unter dieser Voraussetzung läßt sich von Religion ohne Sinnverkehrung reden, — dann muß alles Außergöttliche, soweit es positiv ist, auch irgendwie die Spuren des Göttlichen tragen, dessen Werk es ist. Sollten da keine soliden Stützen für den Gottesglauben gefunden werden? Die moderne Philosophie hat seit langem diese Möglichkeit nicht mehr ins Auge gefaßt. Aber vielleicht naht wieder eine Zeit, wo diese Form der Glaubensbegründung nicht mehr einfachhin übersehen werden kann. — Eine Einführung in die Religionsphilosophie täte wohl gut, alle Typen zu umspannen, auch die negativen, z. B. die Richtung Comtes, Feuerbachs usw. Im übrigen ist das Buchlein recht interessant und inhaltreich.

Frankfurt a. M.

J. P. Steffes.

Hagemann, Dr. Georg, Metaphysik. Ein Leitfadens für akademische Vorlesungen sowie zum Selbstunterricht. Neu bearbeitet von Dr. Joseph Anton Endres, o. Prof. der Philosophie am Lyzeum zu Regensburg. Achte Auflage. Freiburg i. Br., Herder, 1922 (VIII, 216 S. gr. 8°).

Der alte Hagemann ist in der 8. Auflage seiner Metaphysik ein neues Buch geworden. Diese Tatsache drückt sich in dem neuen Titel des Buches lebendig aus. Die Bedeutung der Metaphysik als Weltanschauungslehre kommt durch die Überschrift des 2. Teiles („Die Metaphysik als Wissenschaft vom Weltganzen und seinem Grunde“), der sonst farblos genug „Spezielle Metaphysik“ heißt, klarer zum Bewußtsein. Man merkt allenthalben die feine arbeitende Hand des neuen Herausgebers, der mit Pietät, aber auch mit der Strenge, die der langgetübte Lehr- und Forschungsberuf ihm auferlegte, seiner Aufgabe sich gewidmet hat. In diesem oder jenem wird der alte Hagemann, auch die 7., schon von E. bearbeitete Auflage besser gefallen als das neue Buch. So scheint mir die „Einleitung“, in der das Kapitel „Metaphysik und Theologie“ fehlt, für den Anfänger reichlich kurz gehalten; der Verf. will vielleicht stillschweigend auf seine diese und verwandte Probleme behandelnde „Einleitung in die Philosophie“ (Philos. Handbibliothek Bd. 1) verweisen. Die Unterabteilungen des „Relativ-Unmöglichen“, desgleichen die Unterscheidung von physischer und metaphysischer Wesenheit (S. 17 bzw. 13) hätten beibehalten werden können; je vollständiger das allgemein gebräuchliche Begriffsmaterial geboten wird, desto besser. Das Kapitel von der Allgegenwart und Unermeßlichkeit Gottes ist gestrichen, wohl weil diese Fragen des Gottwesens genügend in der Allgemeinen Metaphysik (beim Raum) zur Sprache gekommen sind. Müßte dann aber nicht auch das Kapitel von der Ewigkeit fallen? Die größten Veränderungen erfuhr die Ontologie, in der bezüglich der Disposition eine größere Angleichung an die meisten Handbücher der peripatetisch-scholastischen Philosophie vollzogen ist und durchgängig auch im einzelnen glückliche Veränderungen sich finden. Die Schönheit, die wenigstens anhangsweise noch in der 7. Auflage bei den transzendentalen Eigentümlichkeiten des Seins sich fand, ist m. E. mit Recht weggefallen. Am meisten bezeichnend ist vielleicht die glatte Streichung des vielumstrittenen Kapitels von dem absoluten „Fühlen“ Gottes.

Über Einzelheiten in der Stellungnahme zu verschiedenen Problemen kann an dieser Stelle nicht gehandelt werden. Ich merke bloß zwei Momente an: die neu eingefügte n. 3 (S. 11) über das Sein als „Gattungsbegriff“ und die Beibehaltung des Gottesbeweises aus dem Entropiegesetz. Gerade bei dem zuletzt genannten Kapitel (vom kosmologischen Gottesbeweise) wäre doch bei allem Streben nach Kürze m. E. eine etwas größere Weitläufigkeit angebracht, nicht bloß wegen der Bedeutung, sondern auch wegen der sachlichen Schwierigkeit der Probleme. Auf eine sprachliche (süddeutsche?) Eigentümlichkeit möchte ich noch hinweisen: „denn außerdem“ wird S. 11 gebraucht im Sinne von „denn sonst“.

Im ganzen ist die neue Ausgabe von Hagemanns Metaphysik ein Buch, das seine bewährte Eigenart nicht nur bewahrt, sondern vervollkommen hat.

Münster i. W.

A. Strucker.

Straub, Antonius, S. J., De analysi fidei. Innsbruck, Rauch, 1922 (IV, 422 S. gr. 8°). M. 90.

Der Titel des Buches verspricht mehr, als der Verf. bietet und bieten will. Er gibt nicht etwa eine psycho-

logische Analyse des Glaubensaktes, sondern handelt nur von dem objektiven Motiv des Glaubens. Als solches gilt ihm die Autorität des offenbarenden Gottes, und zwar sie allein. Sie ist der Beweggrund für die Annahme der geoffenbarten Wahrheit, während sie selbst ohne Motiv hingenommen wird. Die natürlichen Gründe für das Dasein Gottes und die Tatsache der Offenbarung sind nur Bedingung, nicht Motiv des Glaubens. Übrigens ist der weitaus größte Teil des Buches — 332 Seiten — der Stellungnahme der Theologen zu dem vorliegenden Problem gewidmet, angefangen von Alexander von Hales bis zur Gegenwart, deren Ansichten eingehend dargestellt und geprüft werden. Den Schluß bildet ein Kapitel über die Heilsnotwendigkeit des Glaubens.

Wer an scholastischen Subtilitäten Gefallen hat, dem kann das Buch Freude bereiten. Andere werden es zweifelhaft finden, ob es sich lohnt, namentlich in den jetzigen teuren Zeiten, auf eine im Grunde genommen doch recht akademische Frage so viel Papier und Drucker-schwärze zu verwenden.

Freiburg i. Br.

H. Straubinger.

1. **Pesch, Christianus, S. J., Compendium theologiae dogmaticae.** Tom. I—IV. Editio altera. Freiburg i. Br., Herder & Co., 1920—1922 (XII, 304; VIII, 286; VIII, 305; VIII, 300 S. gr. 8°).

2. **Pesch, Christianus, S. J., Praelectiones dogmaticae.** Tomus VII. Editio quarta et quinta. Ebd. 1920 (XIII, 474 S. gr. 8°).

1. P. Christian Pesch, der angesehenste Dogmatiker unter den heutigen deutschen Jesuiten, hat neben seinem großen neunbändigen Werke »*Praelectiones dogmaticae*« in den Jahren 1913/14 auch ein kürzeres Lehrbuch erscheinen lassen, das jetzt in neuer Auflage vorliegt. Das »*Compendium*« faßt den Lehrstoff in vier handlichen Bänden zusammen, um einem einjährigen apologetischen (der 1. Band behandelt die apologetischen Themata) und dreijährigen dogmatischen Kursus als Grundlage zu dienen. Die etwas auffällige Unterbringung der Eschatologie im 2. Bande erklärt sich aus der Absicht, die Bände möglichst ebenmäßig stark zu machen. Die Fragen von den menschlichen Handlungen, vom göttlichen Gesetze, von der sittlichen Vollkommenheit und den sittlichen Tugenden, die den Gegenstand des 9. Bandes der *Praelectiones* bilden, sind im *Compendium* weggelassen und der Moraltheologie überlassen. Die drei göttlichen Tugenden werden im Anschluß an die Gnadenlehre im 3. Bande behandelt.

Die aus den *Praelectiones* bekannte Methode P.s mit ihren großen Vorzügen wird auch im *Compendium* befolgt. An die Spitze stellt P. nach etwaigen Vorbemerkungen den zu beweisenden Lehrsatz, dem er in der neuen Auflage ebenso wie in den zuletzt erschienenen Bänden der *Praelectiones* jedesmal die genaue Qualifikation *De fide* oder *theologica certa* u. dergl. und in Klammern einen Hinweis auf den einschlägigen Haupttext aus der Theologischen Summa des h. Thomas beigibt. Es folgen die Beweise aus Schrift, Überlieferung und Vernunft, die Abwehr der gegnerischen Einwürfe und zusätzliche Bemerkungen (Scholia). Nicht befreunden kann ich mich mit der Stellung, die den kirchlichen Lehrentscheidungen zugewiesen wird, daß sie nämlich als Beweis und zwar als ein Glied des Traditionsbeweises in einer Reihe mit den anderen Argumenten auftreten. In den Fragen, die kirchlich entschieden worden sind, gibt uns diese Entscheidung den dogmatischen Lehrsatz an und gehört mit diesem als Gegenstand, dem der Nachweis gilt, an die Spitze. — In den Fragen über die göttliche Voraussicht der geschöpflichen freien Handlungen, über die wirksame Gnade und die Prädesti-

nation vertritt P. den molinistischen Standpunkt. Doch ist hier nicht der Platz, darüber zu streiten.

Von größeren Änderungen hat der Verf. bei der neuen Auflage abgesehen, damit die 1. Auflage zusammen mit ihr noch benutzt werden kann.

2. Der vorliegende Band von P.s großer Dogmatik enthält den zweiten Teil der Sakramentenlehre, die Traktate von der Buße, letzten Ölung, Priesterweihe und Ehe. Die Ergänzungen in der neuen Doppelaufgabe erstrecken sich auf wenige Seiten. Namentlich sind die Kanones des *Corpus iuris canonici* gegebenen Orts eingefügt worden. Daneben sind manche Zusätze dem gelehrten Werke von A. Straub, *De ecclesia Christi*, zu verdanken. Die übrigen betreffen hauptsächlich geschichtliche Fragen über das Bußsakrament. Doch hat sich der Verf. hier weise Beschränkung auferlegt. Ein eigenes Buch aus seiner Feder über diese Fragen: »Sündenvergebung und Ablass in der kirchlichen Vorzeit« ist, wie uns S. 15 verrät, druckfertig und wartet nur auf günstigere Verhältnisse für wissenschaftliche Veröffentlichungen.

Mögen die beiden Werke des gelehrten Dogmatikers auch weiterhin die Verbreitung finden, die sie wegen ihrer streng kirchlichen Haltung, ihrer Reichhaltigkeit und Klarheit und ihrer gefälligen lateinischen Diktion verdienen.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Sommers, Paul, Prof., An heiligen Feiertagen. Festtagspredigten für die heranwachsende, insbesondere die studierende Jugend. Münster, Regensburg, 1922 (VIII, 180 S. gr. 8°).

Mit dieser Sammlung hat der in der homiletischen Literatur bereits bestens bekannte Verfasser seinen Werken (Ansprachen am Tage der ersten h. Kommunion. Paderborn, Schöningh, 2. Aufl. 1919 und Um den Lehrstuhl Christi geschart, Sonntagspredigten für die heranwachsende, insbesondere die studierende Jugend. Paderborn, Schöningh, 2. Aufl. 1922) ein neues, auf gleicher Höhe stehendes hinzugefügt. Sowohl in der Auswahl der Themata, als in ihrer Bearbeitung geht S. eigene Wege. Schon ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis zeigt, daß eine Fülle aktueller Fragen zur Behandlung kommen, z. B.: „Ernst Arbeit — unsere Pflicht“, „Der neue Kindermord in den religionslosen Schulen“, „Achtung vor der Auktorität“, „Ist Erziehung ohne Religion möglich?“ usw. Auch die Behandlung im einzelnen zeigt eigenes Gepräge. Der Verf. sucht das Heil nicht darin, wie es manche Prediger der Jetztzeit tun, „einfache klare Dinge durch ‚geistvoll‘ sein sollende, in Wirklichkeit verstiegene und verschrobene Ausdrucksweise zu verdunkeln“, sondern in der „Einfachheit, Anschaulichkeit und Herzlichkeit“ der Darstellung. Große Belesenheit in der geistlichen und profanen Literatur läßt ihn immer wieder an rechter Stelle ein passendes Zeugnis, ein packendes Beispiel finden, die für den Zuhörer zu allermeist den Reiz der Neuheit haben werden. Namentlich werden auch oft unsere herrlichen Kirchenlieder herangezogen und verwertet, eine Sitte, die mehr sich verbreiten sollte (wie lange will man übrigens noch dem Unfug huldigen, von den Kirchenliedern nur die erste Strophe, die als Eingangsstrophe oft die unbedeutendste ist, wenn es gut geht, noch eine zweite singen zu lassen, anstatt das ganze Lied zum Vortrag zu bringen? Das Lied ist doch ein Kunstwerk und kann als solches nur gewürdigt und genossen werden, wenn es als Ganzes erscheint).

Auch die Predigt ist ein solches Kunstwerk, das, in sich wohl gegliedert und geordnet, ein abgeschlossenes Ganzes bildet. Und als solche Kunstwerke erscheinen die Predigten Sommers ohne Ausnahme.

Vechta.

G. Reinke.

Kleinere Mitteilungen.

Eine neue Vulgata-Ausgabe, die P. Michael **Hetzenauer** O. M. Cap., Konsultor der Päpstlichen Bibelkommission, neben seiner großen kritischen Ausgabe der *Vulgata Clementina* (Innsbruck 1906, drei Bde.) und seiner einbändigen Ausgabe in Lexikonformat (Regensburg 1914) jetzt in fünf kleinen Bändchen bei Friedr. Pustet in Regensburg veröffentlicht, wird schon wegen ihres handlichen Formats in 24^o viele Freunde und starken Absatz finden. Sie führt den Titel: »*Biblia Sacra secundum Vulgata Clementinam edita*« (XIV, 607; 603; 490; 436; 551). Die vier ersten Bände enthalten das *Vetus Testamentum*, der fünfte das *Novum Testamentum*. In gutem, kräftigem Einband kosten die fünf Teile zusammen M. 25 (Grundpreis). Der Druck ist peinlich sauber. Die Verwendung kleiner Typen und eines sehr dünnen, aber starken Brevierpapiers hat es ermöglicht, eine wirklich bequeme Taschenausgabe herzustellen, die den Gebrauch zumal auf Reisen oder Spaziergängen wesentlich erleichtert.

»**Notz, W. Fred, The Masoretic Text of Nahum** critically compared with the ancient versions. Reprinted from vol. I. of abstracts of theses submitted in partial fulfillment of the requirements for the degree of Doctor of Philosophy. University of Wisconsin Madison, 1917, p. 75—81.« — Die Abhandlung will die Ergebnisse der Textkritik, soweit sie sich auf M und die alten Übersetzungen (LXX, Pesch., Vulg., Targ. Jow., Arab) des Buches Nahum beziehen, sammeln, prüfen und ergänzen, um die Vorlage der verschiedenen Versionen zu gewinnen, die Abweichungen dieses Textes von M zu ermitteln, das Verhältnis der Übersetzungen zueinander und jeder einzelnen zu M zu bestimmen und den Wert der Übersetzungen für die Textkritik abzuschätzen. Dabei ergibt sich, was in keiner Weise überrascht, daß M vor allen Übersetzungen der Vorzug gebührt.

J. Lippl.

Populäre Missionsliteratur. Von dem auch durch seine wissenschaftlichen Beiträge bekannten Missionsschriftsteller Dr. Anton **Freitag** ist »**Tabernakelwacht und Weltmission**«, eine nicht so sehr historische als mystische und poetische Schilderung des Werdens und Wirkens, vor allem auch des beschaulichen Lebens der Steyler Klausurschwester (Dienerinnen des Hl. Geistes von der ewigen Anbetung) 1921 in der Steyler Missionsdruckerei in 2. Auflage erschienen (272 S. 12°).

Unter dem Titel »**Nach 30 Jahren**« hat der auch in unserer deutschen Tagespresse gern gelesene P. Petrus **Sinzig** O. F. M. 1921 bei Herder in Freiburg die vierte Chronik (1915—21) der südbrasilianischen Franziskanerprovinz von der unbefleckten Empfängnis reich illustriert herausgegeben (200 S. Lex. 8°): behandelt sie auch keine eigentliche Heidenmission (einschließlich der Skizzen von P. Solanus Schmitt über sein Missionsleben), so entwirft sie doch ein anschauliches Bild von der unermüdlichen und verdienstvollen Tätigkeit dieser deutschen Mönche im fernen Brasilien, im 2. Teil in den einzelnen Klöstern (besonders humorvoll die Kriegserinnerungen des Brasilianers P. Didacus Freitas), im 3. für Presse, Literatur und Kunst.

Ebenfalls bei Herder erschien 1922 aus der Feder von P. Jos. **Kinzig** S. J. in der Kempfschen Jesuitensammlung »**Lebensbilder großer Gottesstreiter**« »**Der große Schwarzrock**«, eine nach dem französischen Werk von P. Laveille (1913) bearbeitete und von Joh. Thiel mit Buchschmuck versehene Biographie des Indianermissionars P. de Smet (1801—73), formell abgerundeter als die französische Vorlage, aber noch weniger auf kritisch-wissenschaftliche Auseinandersetzungen oder auch nur Quellenbelege eingehend, gleich ihr größeren Wert auf die Herausstellung der Persönlichkeit als auf den missionshistorischen Hintergrund legend.

Als aufsehenerregende Schrift und ideale Verbindung von Kunst und Wissenschaft, sofort nach Erscheinen ins Holländische, Spanische, Italienische, Französische, Englische und Chinesische übersetzt, preist sich das Bilderleben von P. **Schurhammer** S. J.

und Historienmaler Kepler über »**Franziskus Xaverius**« zu dessen Kanonisationsjubiläum an (Kunstaussgabe mit 24 Bildern und Kommentar, 90 S., Volksausgabe 54 S. Aachen, Xaveriusverlag, 1922), nicht bloß im begleitenden Text und der nachfolgenden Erläuterung, sondern auch in den bildlichen Bestandteilen auf die historischen Detailstudien des mit der Vorbereitung eines wissenschaftlichen Xaveriuslebens beschäftigten Forschers zurückgehend, wenn auch diese Elemente in ihrer Komposition nicht ohne Phantasie rekonstruiert sind und wir über die Einzelheiten der Auswahl nicht streiten möchten.

Relativ am wissenschaftlichsten und quellenmäßigsten ist der als 26. Heft der Aachener Abhandlungen aus Missionskunde und Missionsgeschichte herausgegebene biographische Beitrag von Dr. Konrad Lübeck über »**Bischof Justinus de Jacobis**« als 3. Apostel Abessinien († 1860), wenn er auch in der Hauptsache den mehr oder weniger populären französischen Lebensbeschreibungen (von Larigaldie, Demimuid u. a.) und den französischen Lazaristenannalen folgt (Aachen, Xaveriusverlag, 1922, 125 S.).

In der gleichen Sammlung versucht Prof. Dr. Adolf Dyroff aus Bonn als 28. Heft »**Die Mission im Lichte philosophischer Betrachtung**« darzustellen, freilich weniger mit stringent philosophischen Mitteln als in schöngestiger Plauderei, die den Missionsgedanken an den Idealen des Schönen, Wahren, Guten und Religiösen mißt, um sich dann der Frage der Internationalität und der Einheit des Menschengeschlechts zuzuwenden (44 S.).

»**Cohausz, Otto, S. J., Idole des zwanzigsten Jahrhunderts.** Vierte Auflage. Köln a. Rh., J. P. Bachem, 1922 (198 S. 80). M. 30; geb. M. 40.« — Das Buch, hervorgegangen aus Vorträgen, hat bereits die 4. Auflage erreicht, womit zu seiner Empfehlung genug gesagt ist. Auf solider wissenschaftlicher Grundlage werden in edler Sprache und nicht ohne rhetorischen Schwung folgende Gegenstände behandelt: Dasein eines persönlichen Gottes, Gottheit Christi, Ursprung des Menschen, Unsterblichkeit, Autorität der Kirche, Religion und Moral; eingeschoben ist je ein Vortrag über das Freidenkertum und die Leichenverbrennung. Straubinger.

»**Gröhl, Richard, Kuratus an der Prov.-Erziehungsanstalt Grottkau, Schau in dich und um dich! Sonntagsgedanken.** Grottkau O.-S., Selbstverlag, 1922 (110 S. 120).« — Sehr beherzigenswerte, durchweg an das Offenbarungswort anknüpfende Mahnungen und Anleitungen zum Kampf gegen Selbstsucht und Veräußerlichung, die schweren Krankheiten unserer Zeit.

»**Bücher für Selbsterziehung**« nennt der Pallottiner P. Joseph Lucas vier im Verlage der Kongregation der Pallottiner in Limburg (Lahn) erschienene kleine Schriften: 1. »**So komme ich voran**« (48 S. 160): über den Wert der besonderen Gewissensforschung und Anleitung, sie fruchtbar zu machen. — 2. »**Leben mit Jesus**« (72 S.): über den Einfluß der h. Kommunion auf das Emporwachsen aus den Niederungen des Erden-daseins zu den lichten Höhen gottähnlichen Lebens. — 3. »**Auf Apostelfaden**« (46 S.): über Apostelgeist und Aposteltätigkeit in der Heimat und in den Missionen. — 4. »**Gesegnetes Leid**« (56 S.): über die Auswertung der Leiden für den innerlichen Fortschritt. — Die Büchlein bieten wirklich gediegene Ratschläge und Winke zur Selbsterziehung in gemeinverständlicher und angenehm lesbarer Darstellung.

»**Ein willensstarker Christ.**« »**Ein ganzer Christ.**« Katechesen für Jugendliche von Dr. Heinrich Stieglitz. Herausgegeben vom Deutschen Katechetenverein. München, Kösel u. Pustet, 1922 (208; 146 S. 80). — Erfreuliche Erscheinungen, die auf jeder Seite die hervorragende Kunst zu katechisieren des verstorbenen Altmeisters verraten. Die sachgemäße Auswahl, die im wesentlichen alles enthält, was unsere Fortbildungsschülerinnen, um die handelt es sich zunächst, und unsere Fortbildungsschüler wissen müssen, um echte starke Christen zu sein, die an packende Beispiele anschließende Erklärung, der herzliche, liebevolle Ton, die erziehende, praktische Nutzenwendung, die überall als reife Frucht sich von selbst ergibt, lassen uns die Bücher in der Hand eines jeden Katecheten wünschen, der der heranwachsenden Jugend Religionsunterricht zu erteilen hat. Die Einheitlichkeit und Brauchbarkeit des Buches würde noch vergrößert werden, wenn die den meisten Katechesen folgenden „Merkmale“ überall sich finden und als Sonderdruck in die Hand des Schülers gegeben würden. Unbeschadet aller Pietät hätte u. E. der Katechetenverein ruhig diese Ergänzung an dem Werke des verstorbenen Verfassers vornehmen sollen. Reinke.

»**Handbuch für die religiös-sittliche Unterweisung der Jugendlichen.** Herausgegeben von Dr. Wilh. Burger. II. Bd.: Christliche Grundlehren. Freiburg, Herder, 1922 (152 S. 80).« — Auch dieses Buch will, wie es an erster Stelle betont, für die Fortbildungsschule wirken. Es soll „eine für das praktische Leben berechnete Sammlung von Besprechungen über religiöse Probleme“ sein. Die einzelnen Abschnitte sind von ganz verschiedenen Verfassern, deshalb ist es schwer, ein einheitliches Urteil über das Werk abzugeben, das für alle Teile zutrifft. Im allgemeinen scheinen zu viele Fragen angeschnitten zu sein, ohne daß die einzelnen bei der Beschränktheit des Raumes eine tiefgründige Behandlung finden können. Auch die Ansprüche, die die einzelnen Verfassers an die Vorbildung und Fassungskraft ihrer Leser stellen, sind grundverschieden. Wenn das Werk wirklich an erster Stelle „für Fortbildungsschule, Christenlehre und Jugendverein“ bestimmt ist, dann hätten wir eine volkstümlichere, klarere und herzlichere Darstellungsweise gewünscht. Sicherlich wird der Benutzer die Mahnung des Vorworts, „zunächst den geistigen Standpunkt der Schüler herauszufinden“ wohl beachten müssen, wenn er nicht Unheil, statt Segen stiften, nicht Zweifel erregen, statt sie lösen will. Reinke.

»P. Karl Richstätter S. J., **Grundgedanken der Herz-Jesu-Predigt.** Regensburg, Josef Kösel & Friedrich Pustet.« — P. Richstätter, welcher durch seine »Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters« uns tatsächlich eine neue Offenbarung über das Herz Jesu geschenkt hat, ist der berufene Mann, die Grundgedanken der Herz-Jesu-Predigt darzulegen. Der Prediger wird sich an der wertvollen Schrift vorzüglich orientieren können. Inhalt: Der Herz-Jesu-Begriff als innerstes Wesen des ganzen Christus. Verwundete gottmenschliche Liebe. Dreifache Seinsweise. Altdeutsch und Urdeutsch. Zentrale Stellung des Herz-Jesu-Gedankens. Triebkraft für christliches Tugendleben. Gnaden-segen aus dem Heilandsherzen. Inneres Erlebnis. Germania poenitens et devota. Druffel.

»P. Karl Richstätter S. J., **Jesuitenmission und Pfarrklerus.** Regensburg, Josef Kösel & Friedrich Pustet.« — Seitens verschiedener Ordensmissionare sind in den letzten Jahren wertvolle Schriften erschienen über die Volksmission und die notwendige Mitwirkung des Pfarrklerus. Weil von letzterer das Gelingen und die Frucht der Mission zum größten Teile abhängt, ist die Behandlung der diesbezüglichen Fragen über Vorarbeit, Mitarbeit und Nacharbeit der Pfarrseelsorger sehr wichtig. R. gibt praktische Winke zunächst für die Jesuitenmission, die aber selbstverständlich auch für die Missionen anderer Orden zu verwerten sind, wenn auch jeder Orden seine Eigenart hat und behalten will. Druffel.

»**Die Herz-Jesu-Litanei.** Gedanken für Predigten und Betrachtungen von Alphons Kloecker, Pfarrer und Dechant. Paderborn, Bonifaciusdruckerei, 1921 (214 S. 80).« — Die ausführlichen Betrachtungen über die Herz-Jesu-Litanei enthalten viele brauchbare Gedanken und können gute Dienste leisten. Die Erklärung erfolgt unter folgenden Gesichtspunkten: Jesus, unser König. Jesus, unser Lehrer und Vorbild. Jesus, unser Erlöser. Jesus, unsere Vollendung. Druffel.

»**Predigten zur Erhaltung der Missionsfrüchte.** Von P. Theodosius Briemle O. F. M., Volksmissionar. Wiesbaden, Herm. Rauch, 1922, 80. — Das 7. Heft der Sammlung »Predigten und Vorträge bei außerordentlichen Seelsorgsgelegenheiten« bietet Predigtsskizzen, welche nach der Mission zu verwenden sind, um die Missionsfrucht zu erhalten. Das Büchlein ist durchaus praktisch und kann bestens empfohlen werden wie auch die ganze Sammlung. Druffel.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

Kämpfer, A. H., Was ist Religion? Halle, Waisenhaus, 1922 (75). M 1,50 Gr.

Görland, A., Religionsphilosophie als Wissenschaft aus dem Systemgeiste des kritischen Idealismus. Berl., Verein. wiss. Verleger, 1922 (V, 334). M 10 Gr.

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an. Die Preise verstehen sich ohne die Teuerungszuschläge. Gr = Grundpreis, der mit der wechselnden Schlüsselzahl zu multiplizieren ist.

- Steffes, Wie kann man den Wahrheitscharakter der Religion erweisen? (PBonus 1922/3, 4, 117—26).
- Girgensohn, K., Religionspsychologie, Religionswissenschaft u. Theologie. Lpz., Deichert (43). M 0,60 Gr.
- Mayer, E. W., Die Bedeutung u. gegenwärtige Lage der beschreibenden Religionspsychologie (ZThKirche 1922, 6, 424—42).
- Preuß, K. Th., Die höchste Gottheit bei den kulturarmen Völkern (PsycholForsch 1922, 3/4, 161—208).
- Drews, A., Der Sternhimmel in der Dichtung u. Religion der alten Völker u. des Christentums. Mit 25 Abb. u. 12 Stern-tafeln. Jena, Diederichs (321). M 7 Gr.
- Hopfner, Th., Fontes historiae religionis Aegyptiacae. Pars 1. Bonn, Marcus & Weber, 1922 (146). M 1,80 Gr.
- Fuhrmann, E., Afrika. Sakralkulte Vorgeschichte der Hieroglyphen. Hagen, Folkwang-Verlag, 1922 (59, 121 Abb. 40). M 10 Gr.
- Uxkull, W. v., Eine Einweihung im alten Ägypten. Nach dem Buch Thoth geschildert. Mit 22 Zeichn. Mchn., Roland-Verlag, 1922 (121). M 2 Gr.
- Schäfer, H., Die Religion u. Kunst von El-Amarna. Mit Übers. des Sonnengesangs von K. Sethe. Berl., Bard (VI, 66 u. Abb.). Pappbd. M 1,50 Gr.
- Richter, J., Die indischen Religionen. Mchn., Rösl, 1922 (200). M 3,30 Gr.
- Abs, J., Indiens Religion, der Sanatana-Dharma. Übers. u. erl. Bonn, Schroeder (XIX, 234). M 7 Gr.
- Leumann, E., Buddha u. Mahāvira, die beiden indischen Religionsstifter. München-Neubiberg, Schloß (70). M 1,50 Gr.
- Oldenberg, H., Buddha, sein Leben, seine Lehre, seine Gemeinde. 10.—12. Aufl. Stuttg., Cotta (VIII, 445). M 5000.
- , Die Religion des Veda. 3. u. 4. Aufl. Ebd. (608). M 6000.
- , Die Lehre der Upanishaden u. die Anfänge des Buddhismus. 2. Aufl. Gött., Vandenhoeck & R. (VIII, 317). M 9 Gr.
- Dutoit, J., Das Leben des Buddha. Aus dem Pali übers. u. erl. 2. Aufl. Berl., Ullstein (161). M 1 Gr.
- Grimm, G., Die Lehre des Buddha, die Religion der Vernunft. 9.—11. Aufl. Mchn., Piper, 1922 (XXVI, 565). M 12 Gr.
- Otto, R., Vischnu-Naayana. Texte zur indischen Gottesmystik. Aus d. Sanskrit übertr. Jena, Diederichs (231). M 4,50 Gr.

Systematische Theologie.

- Monaco, N. S., Filosofia cristiana. Verità fondamentali. Roma, Univ. Gregor. (184). L 5.
- Switalski, Die Bedeutung des Studiums der Scholastik für die Gegenwart (ThGlaube 1, 1—15).
- Rabeau, G., Fait et intuition (RScPhilThéol 1, 5—48).
- Berthelot, R., Le pragmatisme religieuse chez W. James et chez les catholiques modernistes. P., Alcan, 1922 (428). Fr 20.
- Killermann, S., Über Wesen u. Ursprung des Lebens, Rgsb., Verlagsanstalt (18). M 270.
- Nagel, J., Der moderne Okkultismus (ZThKirche 1, 1—26).
- Dower, W. H., Einführung in den Okkultismus. Lpz., Theosoph. Kultur-Verlag, 1922 (107 mit Abb.). M 2 Gr.
- Rudolph, H., Theosophie. Bd. 2. Ebd. (VIII, 332). M 6 Gr.
- Matrowitz, F., Pantheismus contra Anthroposophie u. verwandte Übersinnlichkeiten. Frankf. a. M., Verlag Pantheismus, 1922 (86). M 460.
- Denzinger, H., Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. Ed. 14. et 15. quam paravit I. B. Umberg. Frbg., Herder, 1922 (XXVIII, 605, 16, 58). M 12 Gr.
- Šanda, A., Synopsis theologiae dogmaticae specialis. Vol. 2. Ebd. 1922 (XVI, 420). M 18 Gr.
- Guzzardi, G., Il problema insolubile della Divinità. Catania, Giannotta, 1922 (66). L 4,50.
- Hoffmann, R. A., Die Freiheit Gottes. Lpz., Mutze (53). M 0,80 Gr.
- La Taille, M. de, Sur diverses classifications de la science divine (RechScRelig 1, 7—23).
- McCann, A. W., Godor Gorilla. NY., Devin-Adair Co., 1922 (340).
- Mausbach, J., Kath. Moraltheologie. Bd. 1. Die allg. Moral. 2.—4. Aufl. Mstr., Aschendorff, 1922 (VII, 264). M 3,40 Gr.
- Piscetta, A., e A. Gennaro, Elementa theologiae moralis. Vol. II. Turin, Soc. ed. internaz., 1922 (636). L 20.
- Scheler, M., Moralia. Lpz., Neuer Geist-Verlag (176). M 5 Gr.
- Stange, C., Hauptprobleme der Ethik. Lpz., Dieterich, 1922 (IV, 92). M 1,10 Gr.
- D' Emilia, A., Coscienza e conoscenza. Rom, Signorelli, 1922 (XXVIII, 443). L 20.

- Beyer, Al., Geschlecht u. Religion. Ein Beitrag zur Psychologie der männl. u. weibl. Frömmigkeit. Wien, Braumüller (VIII, 62). M 2 Gr.
- Schmitt, A., Grundzüge der geschlechtlichen Sittlichkeit. Innsbr., Tyrolia (122). M 2,50 Gr.
- Bayet, A., Le suicide et la morale. P., Alcan, 1922 (823). Fr 30.
- Janetzky, C., Mystik u. Rationalismus. Mchn., Duncker & H., 1922 (52).
- Picard, G., La saisie immédiate de Dieu dans les états mystiques (RAscétMyst janv., 37—63).
- Galtier, P., Christ et chrétien (Ebd. 3—12).

Praktische Theologie.

- Singer, H., Das Naturrecht im Cod. iur. can. (ArchRechts Wirtschaftsphilos 16, 2, 206—14).
- Cappello, F. M., Tractatus canonico-moralis de sacramentis iuxta C. J. C. Vol. III. De matrimonio. Turin, Marietti (XI, 952). L 30.
- Schmitt, C., Politische Theologie. 4 Kapitel zur Lehre von der Souveränität. Mchn., Duncker & H., 1922 (56 40).
- Krebs, E., Die Protestanten und wir. Mchn., Theatiner-Verlag, 1922 (112). M 2 Gr.
- Hürth, F., Erlöser-Kirche (StimmZeit 53, 5, 332—45).
- Celi, G., Esame del „Memorandum“ del Visc. Halifax (CivCatt marzo 3, 401—11).
- Herbigny, M. d', L'Anglicanisme et l'orthodoxie gréco-slave. P., Bloud, 1922 (158).
- Schmidlin, Die Missionsunterschiede der drei kirchl. Zeitalter (ZMissWiss 1, 12—20).
- Fischer, Stand der Missionsfelder vor einem Jahrh. (Ebd. 20—7).
- Becker, C., Die Entwicklung der indischen Mission Assam (Ebd. 27—36).
- Beyer, G., China als Missionsfeld. Berl., Berliner ev. Missionsgesellschaft (VIII, 160). M 1000.
- Baukhage, W., Indien. Das Land u. seine Bewohner. Aachen, Xaverius-Verlag, 1922 (VIII, 202). M 1,20 Gr.
- Capitaine, W. v., Der kath. Geistliche. Berl.-Wilmersdorf, Paetel (VII, 87). M 0,75 Gr.
- Eder, K., Heilige Pfade. 6. u. 7. Aufl. Frbg., Herder (XII, 339). Geb. M 4,70 Gr.
- Huonder, A., Zu Füßen des Meisters. 11. u. 12. Aufl. Ebd. 1922 (XXIII, 405). Geb. M 7,50 Gr.
- Haggeney, K., Im Heerbann des Priesterkönigs. Tl. 3. 4. u. 5. Aufl. Ebd. (IX, 314). Pappbd. M 4 Gr.
- Mutz, Fr. X., Die Verwaltung der h. Sakramente vom pastoralen Standpunkte. 5. u. 6., vb. Aufl. Ebd. (XI, 400). M 5,10 Gr.
- Neppel, C., Gährung im kath. Vereinswesen (StimmZeit 53, 5, 346—57).
- Liese, W., Geschichte der Caritas. 2 Bde. Frbg., Caritasverlag, 1922 (VIII, 394; VIII, 293). M 10 Gr.
- Baker, Bessie Anstice, Heimgefunden. Pilgerfahrt einer Frauenseele. Deutsche Bearb. von J. u. A. Ober. 2. u. 3., vb. Aufl. Frbg., Herder, 1922 (XXXVI, 192). Geb. M 5 Gr.
- Most, M., Regina, Geh hin und künde! 17.—20. Aufl. Ebd. 1922 (VIII, 217). Geb. M 4,30 Gr.
- Weiß, J., Ringen u. Reifen. Bekenntnisse eines amerikan. Konvertiten. Innsbr., Rauch, 1922 (XXXVI, 396). M 2200.
- Harrasser, G., Exerzitien-Leitung. Ebd. (259). Geb. M 5 Gr.
- Cavallera, F., La spiritualité des exercices (RAscMyst oct., 357—80).
- Göttler, J., Religions- u. Moralpädagogik. Grundriß einer zeitgemäßen Katechetik. Mstr., Aschendorff (XI, 204). M 2,75 Gr.
- Gründer, J., Gedanken u. Vorschläge zum Zwecke einer frucht-reicheren Erteilung des kath. Religionsunterrichts (KatechBl 1922, 11/12, 245—57).
- Tschöcke, J., Biblischer Geschichtsunterricht u. Willensbildung (nebst Lehrbeispiel) (Ebd. 257—70).
- Göttler, J., Christliche, weltliche u. antichristl. Moralpädagogik (Ebd. 272—79).
- Werdermann, H., Geschichte des Religionsunterrichts an preuß. Gymnasien im 19. Jahrh. Güt., Bertelsmann (155). M 5 Gr.
- Bürckstümmer, Chr., Das „Erlebnis“ im Religionsunterricht. Langensalza, Beyer (56). M 2,80 Gr.
- Pfleger, L., Beiträge zur Geschichte des katechet. Unterrichts im Elsaß im MA. Straßburg, Le Roux, 1922 (24). Fr 1,50.
- Mönnichs, P. Th., Zur Katechese über das 6. (9.) Gebot. Kempten, Kösel, 1922 (32). M 0,60 Gr.
- Knor, J. B., Erstkommunion-Unterricht. Limburg, Steffen (VIII, 165). M 1,50 Gr.

- Faßbinder, N., Methodisches Handbuch zur mittleren Ausgabe der kath. Schulbibel von Ecker. Bd. 1. Altes Testament. Trier, Mosella-Verlag, 1922 (434). M 1800.
- Schwarz, J., Erst-Kommunion-Unterricht. 5. Aufl. Rottenburg, Bader, 1922 (XII, 185). M 2,25 Gr.
- Gürtler, E., Vollständige Katechesen für das erste Schuljahr. 7. Aufl. Graz, „Styria“ (VII, 183). Kr 7000.
- Nist, J., Methodisch ausgeführte Katechesen über die h. Sakramente für das 3. Schuljahr. 6. Aufl. Pad., Schöningh, 1922 (XVIII, 208). M 2,50 Gr.
- Kassiepe, M., Homilet. Handbuch für Missionen, Missionserneuerungen, Exerzitien, Oktaven u. Triduen u. für Religionsvorträge in Standesvereinen. 1. Bd. 3., vb. Aufl. Ebd. 1922 (VII, 275). M 5 Gr. 2. Bd. 3. Aufl. (VIII, 474). M 8,20 Gr. 4. Bd. (VII, 378). M 5,50 Gr.
- Andelfinger, A., Predigten u. Vorträge. H. 2. Ebd. 1922 (115). M 2 Gr.
- Esser, F. X., Eine Viertelstunde. (Predigten). Bdch. 1—3. 6. u. 7. Aufl. Ebd. 1922 (95; 95; 96). M 1,40; 1,50; 1,60 Gr.
- Engel, J., Joseph. Wege der Vorsehung. 2. Aufl. [Alttest. Pred. 5]. Ebd. 1922. M 1,20 Gr.
- Ries, J., Die Sonntagsevangelien homiletisch erklärt, thematisch skizziert u. in Homilien bearb. Bd. 1. 7. Aufl. Ebd. 1922 (VII, 536). M 6,40 Gr.
- Stiegele, P., Ausgewählte Predigten. Hrsg. von B. Rieg. 5. Aufl. Rottenburg a. N., Bader, 1922 (X, 462). M 6,75 Gr.
- Engel, J., Von Kraft zu Kraft. Epistelpredigten. Tl. 1. 3. u. 4. vb. Aufl. Bresl., Aderholz, 1922 (VII, 272). M 3 Gr.
- Dold, A., Die Konstanzer Ritualtexte in ihrer Entwicklung von 1482—1721. Mstr., Aschendorff (XXXII, 184 m. Faks. 4^o). M 5,75 Gr.
- Kempff, J., Liturgik. Neubearb. von K. Faustmann. 14. Aufl. Mit 30 Abb. Pad., Schöningh, 1922 (VII, 115). M 1,70 Gr.
- Morin, G., Le texte des cantiques aux vigiles de Noël d'après l'usage monastique primitif (RBénéd 1922, 4, 276—81).
- Cabrol, F., L'Eucharistie dans la liturgie (VieArtsLiturg 1922 oct., 529—37).
- Rabotin, H., Les Quatre-Temps (Ebd. sett., 491—97; déc., 58—63).
- Chevalier, U., Repertorium hymnologicum. T. VI. Préface et Tables. Brüssel, Soc. des Bollandistes, 1920 (XLVIII, 244).
- Hollweg, W., Geschichte der evang. Gesangbücher vom Niederrhein im 16.—18. Jahrh. Güt., Bertelsmann (VIII, 403).
- Kieffer, G., Rubrizistik. 5. u. 6., umgearb. Aufl. Pad., Schöningh, 1922 (XI, 347). M 6,30 Gr.

- Fleischer, O., Die germanischen Neumen als Schlüssel zum altchristl. u. gregorian. Gesang. Mit 115 Notentaf. Frankf. a. M., Frankf. Verlags-Anstalt (156 4^o). M 8000.

Christliche Kunst.

- Wilpert, J., Chronologie der altchristl. Sarkophage (RömQuart 30, 1916/22, 29—37).
- Sauer, J., Die altchristl. Elfenbeinplastik. Lpz., Seemann, 1922 (16, 20 Abb.). M 300.
- Studien zur Kunst des Ostens. Josef Strzygowski zum 60. Geburtstag von seinen Freunden u. Schülern. Mit 126 Abb. Wien, Avalun-Verlag (258 4^o). Geb. M 100 Gr.
- Aubert, M., L'architecture monastique (VieArtsLiturg 1922 déc., 64—70).
- Kniel, K., Ein tausendjähriges St. Benediktsheiligtum [in Mals in Tirol] (BenedMonatschr 1922, 11/12, 426—42).
- Habicht, V. C., Des h. Bernward v. Hildesheim Kunstwerke. Bremen, Angelsachsen-Verlag, 1922 (44, 24 Abb.). M 4 Gr.
- Bruhns, L., Die Bischofsgrabmäler im Würzburger Dom. Wien, Hölzel (20, 12 Taf.). M 3,50 Gr.
- Rave, P. O., Romanische Baukunst am Rhein. Mit 80 ganzseit. Abb. Bonn, Cohen, 1922 (16, 80 Abb.). M 2,50 Gr.
- Hartig, M., Das Benediktiner-Reichstift Sankt Ulrich u. Afra in Augsburg. Augsb., Filser (VIII, 128 m. Abb.). M 2000.
- Fink, W., Die Benediktinerabtei Metten u. ihre Beziehungen zur Kunst. Wien, Hölzel (44, 21 Taf.). M 7 Gr.
- Donin, R. K., Die Kartause Gaming. Ebd. (24, 15 Taf.). M 800.
- Ritz, J. M., Das Kloster Banz. Ebd. (15, 10 Taf.). M 3,50 Gr.
- Worringer, W., Formprobleme der Gotik. Mit 50 Taf. 13. —17. Tsd. Mchn., Piper, 1922 (VII, 132). Geb. M 8 Gr.
- Dehio, G., Das Straßburger Münster. Mit 77 Abb. Ebd. 1922 (110, 1 Taf. 4^o). Geb. M 15 Gr.
- Weißbach, K., Die Marienkirche in Zwickau. Zwickau, Moeckel, 1922 (VIII, 80, 17 Taf.). M 1 Gr.
- Schöttl, J., Die Liebfrauenkirche in Günzburg. Mit 7 Abb. Günzburg, Hug, 1922 (55). M 75.
- Sitzmann, K., Forchheims Kirchen, ein Spiegel Bamberger Kunst. Mit 108 Abb. Forchheim, Streit, 1922 (VIII, 176, XXXIV; II, 41 Abb.). M 3 Gr.
- Kastner, K., Die Glogauer Stadtpfarrkirche zum h. Nikolaus. Bresl., Goerlich in Komm., 1922 (IV, 43). M 0,40 Gr.
- Stammler, W., Die Totentänze des Mittelalters. Mit 18 Abb. Mchn., Stobbe, 1922 (64 4^o). M 3,50 Gr.
- Rolfs, W., Die Grunewald-Legende. Lpz., Hiersemann (VIII, 162, 24 Taf. 4^o). Geb. M 55 Gr.

Soeben ist erschienen:

Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit.

Von Dr. Richard Kralik.

Band 5 (54 Bogen). — In Halbleinen 70 000 K, Halbleder 90 000 K, ohne Teuerungszuschlag.

Aus dem Inhalt: 1900 bis 1913. Edward VII. Pius X. Russisch-japanischer Krieg. Modernismus. Jungtürkum. Bosnische Krise. Italien in Tripolis. Die beiden Balkankriege und andere Vorspiele des Weltkrieges.

Obiger Band ist identisch mit Weiß, Weltgeschichte, Band 27.

Verlagsbuchhandlung „Styria“, Graz.

Jedes Konversations-Lexikon

wenn es nicht ist entwertet, durch Herders Zettlexikon, 2 Bände, auf den neuesten Wissensstand gebracht wird.

Prospekt vom Verlag unentgeltlich

HERDER & CO. / FREIBURG I. B.



Münsterische Beiträge zur Theologie

herausgegeben von den Univ.-Professoren Dr. Fr. Diekamp und Dr. R. Stapper, Münster.

Heft 1. Melcher, Dr. Robert: Der 8. Brief des h. Basilius, ein Werk des Evagrius Pontikus. VIII u. 102 S. gr. 8^o. 3,50.

Der 8. Brief unter den Werken des h. Basilius enthält einige Äußerungen, die merklich abweichen von dem Standpunkte, den sonst der große Bischof und überhaupt die damaligen kirchlichen Kreise durchweg einnahmen. Vorliegende Studie weist nun nach, daß der Brief unmöglich von Basilius geschrieben sein kann, sondern von Evagrius Pontikus stammt, einem Manne, der später als Origenesanhänger verurteilt wurde und daher fast ganz der Vergessenheit anheimgefallen ist. Das Material, das der Verfasser dieser Untersuchung verarbeitet hat, ist so reich, die Beweisführung so solide, das Urteil so umsichtig und besonnen, daß an der Richtigkeit des Ergebnisses nicht gezweifelt werden kann.

Heft 2. Stoderl, Dr. W., Privatdozent, Prag: Zur Echtheitsfrage von Baruch 1—3, 8. 24 S. gr. 8^o. 0,50.

Privatdozent Dr. W. Stoderl (Prag) unterzieht in seiner Habilitationsschrift die Echtheit des 1. Teiles des Buches Baruch einer eingehenden Untersuchung und die dagegen vorgebrachten Einwände einer sachgemäßen Kritik. Die für die Echtheit sprechenden äußeren und inneren Gründe sind gut herausgearbeitet, speziell die Berührungspunkte des in Frage stehenden Abschnittes mit dem Buche des Propheten Jeremias.

(Ztschr. f. kathol. Theologie 1923, S. 111).

Heft 3. Stohr, Dr. Alb.: Die Trinitätslehre Bonaventuras. (Im Dr.) Preise in Grundzahlen. Jede Buchhandlung liefert.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westf.